

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1894.

Lauf. No. 723.

Inhalt: Zweiter Sonntag nach Trinitatis. — Der Klostervogt von Lichtenstern. — Der einzige kräftige Trost. — Die Abendmahlslehren. — Unsere Indianermission. — Wie Mohammed sich zum falschen Propheten aufwarf. — Nette deine Seele! — Was bedeutet das Händebalzen beim Gebet? — Die Gewißheit des ewigen Lebens — das köstliche Gut. — Römischer Götzendienst. — Kürzere Nachrichten. — 44. Versammlung der Ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Konferenz-Anzeige. — Theologisches Seminar. — Berichtigung. — Dank. — Quittungen.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1. Cor. 14, 33.

Dem Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen.

Col. 2, 16.

So laffet nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbathe.

Die Erfahrung lehrt, daß die, welche einen Irrthum vermeiden wollen, leicht in einen andern verfallen. So ist's allezeit auch vielen ergangen mit den Lehren der heiligen Schrift. Als z. B. Luther lehrte die freie Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung ohne Verdienst, ganz nach der Schrift, so waren alsbald auch Leute vorhanden, die nun meinten, diese Lehre zur Sicherheit in Sünden gebrauchen zu können, und dafür hielten, man dürfe nun nicht guten Werken nachgehen, damit Gottes Gnade eine freie und unbediente bleibe. „Das ist“, sagt Luther selbst hierüber, „das ist der Welt Unart, wenn man von der Vergebung der Sünden, ohne unser Verdienst aus lauter Gnaden gegeben, predigt, daß sie entweder sagt, man verbiete gute Werke, oder will daraus folgern und schließen, daß man ungefort in Sünden leben und thun, was man wolle.“

So ist's auch mit anderen Stücken. Wenn wir Christum bekennen als den einzigen Nothhelfer, indem wir singen:

Suche Jesum und sein Licht,
Alles andere hilft dir nicht,

so ist das gewiß wahr nach der Schrift. Aber da giebt es verkehrte Leute, die fahren nun gleich dahin, daß sie Taufe, Abendmahl und Predigt gering schätzen, und meinen, man muß nur Jesum selbst suchen in seinem Herzen, mit seinen Gedanken, während man doch ihn nicht anders finden kann als in den Gnadenmitteln und durch dieselben, nach Gottes Ordnung.

Wiederum, hören so manche, daß Luther in der Reformation viel päpstliche Gebräuche, Ceremonien und Ordnungen hat abthun lassen, so hören sie nicht

genau, wie Luther das gethan, sondern fahren über das Ziel hinaus und meinen, das wahre Christenthum erfordere, daß man gar keine Ceremonien oder kirchlichen Gebräuche habe. — Weil nun gerade über diese Dinge, aus Mangel rechter Erkenntniß, viel Wirrnis entstanden, wird es nicht undienlich sein, wenn wir diese Sache einmal zum Gegenstande unserer Betrachtung machen und demgemäß handeln:

Von den sogenannten Mitteldingen.

Wir wollen sehen:

1. Was man darunter versteht.

Mitteldinge sind also solche Dinge, die ihrer Art und Natur nach weder gut noch böse sind; die an sich einen Menschen vor Gott weder fromm noch gottlos machen; dadurch ein Mensch, wenn er sie gebraucht, vor Gott sich weder ein Wohlgefallen erwirbt, noch auch Gottes Mißfallen auf sich zieht. Es sind also Dinge, die an ihnen selbst gänzlich gleichgiltig sind, die man haben kann oder nicht haben, und verschlägt weder das eine noch das andere etwas, also daß man nicht meinen darf, ein gut Gewissen zu haben, weil man sie hält, oder sich ein Gewissen machen zu müssen, wenn man sie nicht hält.

So beschaffen nun können nur alle Dinge sein, über welche der Herr unser Gott in der heiligen Schrift uns nichts geoffenbart hat, die er nicht ausdrücklich gebietet, die er auch nicht ausdrücklich verbietet, die also Gott dem Menschen gänzlich freiläßt, darin also Gott selbst des Menschen Gewissen durch sein Wort nicht bindet.

Solche Dinge kann man kaum alle herzählen. Doch wollen wir deren etliche nennen. Es gehören dahin Speise und Trank. Die sind an sich gleichgiltig. Der Herr Jesus sagt: „Was zum Munde einget“, nämlich Speise und Trank, „das verunreinigt den Menschen nicht.“ Matth. 15, 11. Und der Apostel Paulus sagt: „Welcher isset, der isset dem Herrn, denn er danket Gott; welcher nicht isset, der isset dem Herrn nicht, und danket Gott.“ Röm. 14, 6. Da hören wir, es kommt nur darauf an, ob die Person recht zu Gott stehet, so mag ers halten mit Speise und Trank nach seinem Ermessen. Und wenn der Apostel an demselben Orte sagt (V. 17): „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken“, so will er damit sagen, es thut nichts dazu, ob man sich gewisser Speisen enthält oder nicht — das bringt einen weder ins Himmelreich, noch erhält es darin. Es mag einer fasten,

wo es ihm dient, gewisser Speisen sich enthalten — aber vor Gott hats keine Bedeutung; es ist höchstens eine äußerliche Zucht.

So ist es mit gewissen Tagen, mit Feiertagen. Jeder Tag ist vor Gott gleich wie der andere. „Welcher auf die Tage hält“, sagt der Apostel; „der thut es dem Herrn; und welcher nichts darauf hält, der thut's auch dem Herrn.“ Röm. 14, 6. Der eine gilt vor Gott so viel, wie der andere, wenn sonst die Person zu Gott recht steht im Glauben. Gott sieht nicht den einen gnädig an, weil er die Tage hält, noch den andern ungnädig, weil er sie nicht hält. Es soll sich, sagt der Apostel in unserem Textspruch, ein Christ kein Gewissen machen lassen über bestimmte Feiertage.

Zu den Mitteldingen gehören namentlich auch alle kirchlichen Gebräuche, als Kreuzschläge, Lichter, Krucifix und sonstiger Schmuck auf dem Altar, der Altar selbst, Bilder in der Kirche, Amtskleid der Pastoren, Liturgie, Gebräuche bei der Taufe, Gebräuche beim heiligen Abendmahl u. dgl. Dies alles sind Dinge, darüber kein göttliches Gebot vorhanden ist. Gott befiehlt sie nicht, er verbietet sie auch nicht. Sehen wir etliche dieser Gebräuche ein wenig genauer an.

Wir sollen wohl Predigt und Gottesdienst haben; das will Gott nach dem dritten Gebot. Das eben ist die Meinung des dritten Gebotes. Wer darum den Sonntag hielte also, daß er nicht arbeitete, aber nicht die Predigt und das Wort Gottes hörte, sondern dieselben verachtete, der sündigte gegen dieses Gebot; denn Gott giebt auf den Tag nichts, sondern auf das Heiligen; und das geschieht eben durch sein Wort. Und so, der da meint, Sonntags müsse er wohl die Predigt hören, aber wenn er die Wochenpredigt veräuume, so habe dies nichts auf sich, und darum den Besuch derselben unterläßt, der sündigt gegen das dritte Gebot.

Wie wir nun den Gottesdienst anstellen, darüber giebt Gott weiter kein Gebot, als daß sein Wort gepredigt werde. Wie wir die Feier anstellen und einrichten, ob mit Gesang oder ohne, ob mit oder ohne Liturgie — das überläßt Gott seinen Christen. Darin haben sie völlige Freiheit. Er gebietet nicht, daß wir den Gottesdienst beginnen sollen mit dem Spruch: „Unsre Hilfe steht im Namen des Herrn“ u. s. w. oder sonst einem anderen. Das ordnen wir Christen nach Wohlmeinen und gemeinsamer Liebe.

So auch die Weise, die Taufe zu halten, ist ein Mittel Ding; ausgenommen, daß der Täufling unter Anrufung des Namens Gottes mit Wasser besprengt oder untergetaucht oder begossen werde. Wird dies am Kinde gethan, so ist die Taufe recht. Was sonst bei derselben geschieht, geredet wird u. s. w., ist nicht Gottes Gebot, sondern freie Ordnung. Es kann damit gehalten werden nach Belieben — es ist ein Mittel Ding. Man kann anwenden die Worte: „Fahre aus du unreiner Geist und gib Raum dem Heiligen Geist“, wie es in manchen Kirchen geschieht, es kann aber auch fortbleiben; das macht die Taufe weder recht noch unrecht.

Ähnlich ist auch mit dem heiligen Abendmahl. Gottes Gebot ist nur, daß es gehalten werde, und nöthig, als von Gott befohlen, ist dabei nur das Segnen von Brod und Wein, denn es heißt „der gesegnete Kelch“, sowie das Austheilen, das Essen und Trinken, denn davon spricht der Herr: „solches thut“. Aller übrige Brauch beim Abendmahl ist ein Mittel Ding. Ob gewöhnliches Brod gebraucht wird, oder Hostien gebraucht werden, ist an sich gleichgiltig, denn die Bibel fordert nur Brod — sagt aber nicht, daß es von einer bestimmten Gestalt sein müsse. Auch ist es ein Mittel Ding, ob das Brod gebrochen wird oder nicht. Ebenso, welche Art Wein gebraucht wird, ob rother oder weißer, so es nur wirklicher Wein ist. Gleichweise das Nehmen mit der Hand oder bloß mit dem Munde, das Knien oder Stehen beim Empfang. Alle diese Dinge sind Mittel Dinge, in denen jegliche Weise recht ist, wie sie in einer Kirche geordnet wird, falls nur dabei die Vorschriften göttlichen Wortes gehalten werden.

Da ist nun die Vorschrift diese, daß überhaupt Ordnung und Sitte in Kirchengebräuchen sein soll. Wie es die Christen halten, ist gleich. Aber irgend welche Ordnung sollen sie haben und bewahren. Denn „Gott“, spricht St. Paulus, „ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens in allen Gemeinden der Heiligen“. 1. Cor. 14, 33. Und: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen.“ B. 40. Und zwar dies darum, daß die Erbauung nicht gehindert werde.

Auch über die Einrichtung solcher Gebräuche in den Kirchen und Gemeinden giebt die Schrift Bericht. Da hat nicht eine einzelne Person Recht, etwas zu setzen und einzuführen, zu ordnen und einzurichten, sondern es steht solch ein Recht bei der ganzen Kirche und Gemeinde. So sehen wir es Apostelgeschichte 15. Denn da es gilt, eine bestimmte Ordnung zu machen, so besorgen das nicht etliche wenige allein und befehlen es danach den übrigen, sondern die ganze Gemeinde thut es. So haben heute weder die Prediger noch einzelne Gemeindeglieder das Recht, bestimmte Gebräuche einzuführen oder abzustellen ohne Billigung und Zustimmung der ganzen Gemeinde. Denn sie sind eben einer und alle Brüder, und niemand ist Herr über sie außer Gott. — Doch hiermit kommen wir schon zu dem anderen Punkte unserer Betrachtung über Mittel Dinge, nämlich:

2. Wie man sich in Ansehung derselben zu halten habe nach Gottes Wort.

Hier ist nun der erste und wichtigste Grundsatz dieser: Weil Gott in diesen Dingen allen unsere Gewissen nicht bindet, weder ein gutes noch ein böses Gewissen darüber macht, so sollen wir es auch nicht thun, weder uns selbst, noch anderen.

Es wäre darum gänzlich wider Gottes Wort, so jemand um der Ceremonien willen urtheilen wollte, diese oder jene Leute seien nicht ganz richtige evangelische Christen. Es kommt vor, daß lutherische Christen über andere lutherische Christen urtheilen, dieselben seien keine rechten Lutheraner, weil sie diesen oder

jenen Kirchenbrauch nicht haben. Nun ist uns und allen rechtschaffenen Lutheranern sicher daran gelegen, daß ihnen niemand diesen Namen streitig macht, und zwar nicht um Luthers willen, sondern weil wir wissen, daß die lutherische Lehre die rechte evangelische ist. Wollte nun also jemand eine auf dem Bekenntniß der lutherischen Kirche stehende Gemeinde darum nicht für eine recht lutherische, d. h. wahrhaft reine evangelische Gemeinde halten, weil sie bei der Taufe oder beim Abendmahl oder sonstwo diesen oder jenen Kirchenbrauch nicht hat, so müßte man demselben sagen: Lieber, du hast keine rechte Erkenntniß. Denn Gott der Herr selbst nennt die seine rechten evangelischen Christen, welche an seinem reinen Wort und rechten Sakrament halten, und läßt alle Kirchengebräuche ihnen frei. Er achtet sie um des Wortes und Sakramentes willen für die Seinen, nicht um der Kirchengebräuche willen. Wenn du nun um der Gebräuche willen sie nicht für rechte evangelische Christen und gute Lutheraner achten willst, so sündigst du an ihnen, und verwirrst die Gewissen, als ob an den Gebräuchen das Wohlgefallen und die rechte Christenlehre vor Gott hinge, was doch nach Gottes Wort ganz und gar nicht der Fall ist.

Gleich also ist nun auch wider Gottes Wort, wenn jemand andere Christen um der Ceremonien und Gebräuche willen, die sie haben, nicht für rechte reine evangelische Christen halten wollte. Das ist sonderlich der Irrthum der sogenannten „Reformirten“, die da meinen, es müßte eine Kirche ganz frei sein von allem Schmutz, Bildern, Kreuzen, Altar und Altarlichtern und dergleichen, und die Gottesdienste müßten frei sein von aller Liturgie, Ceremonien u. s. w., sonst sei es keine reine Kirche, Gottesdienst und Gemeinde. — Nun überlege man wohl, was das heißt, nämlich nichts anderes, als das Evangelium umstoßen. Denn wer da meint, solche Dinge müßten abgethan werden, damit eine Gemeinde vor Gott rein sei, der stößt ja den Hauptsatz der ganzen Bibel um, daß nur Christi Blut uns vor Gott rein macht, niemals und in keinem Wege aber unser eigen Werk und Thun. Darum steht es fest, so wenig uns das wohlgefällig macht vor Gott, daß wir diese oder jene Kirchengebräuche haben, so wenig macht es uns vor Gott gefällig und zu rechten Christen, daß wir alle Gebräuche abthun. Wer das nicht zugiebt, streitet wider das Evangelium. Das lehrt der Apostel in unserem Text. Da waren Leute, die sagten zu den Coloffern: Ihr seid nicht rechte, reine Christen, denn ihr esset und trinket dieses und jenes. Das dürft ihr nicht; das müßt ihr abthun und euch davon reinigen. Aber dagegen sagt nun der Heilige Geist durch den Apostel: Laßt euch darüber kein Gewissen machen, d. h. esset und trinket, was ihr wollt, es ist euch keine Sünde. — Im alten Testamente hatte Gott wohl gewisse Speisen verboten; aber das war der Schatten der zukünftigen Güter. Das Wesen ist in Christo. Nun Christus da ist, ist solch Gebot aufgehoben und ist, wie der Apostel sagt, nichts unrein an ihm selbst. — Was wir demnach für Kirchengebräuche haben — wo Gott dieselben nicht verbietet, soll kein Mensch sie uns verbieten. Und wo Gott um derselben willen uns nicht für unrein hält, darf auch kein Mensch uns schelten, wir verunreinigten uns durch dieselben und wären um derselben willen nicht rechte evangelische Christen.

Demnach stehen wir als rechte Lutheraner, d. h. als wahrhaft evangelische Christen, so, daß wir wirklich alle diese Dinge für gleichgiltige halten, die wir haben können oder auch nicht, und wissen, daß wir Gott angenehm sind, so wir nur das rechte Wort haben, predigen und glauben. Wir sagen nicht, diese Gebräuche müssen nothwendig da sein; wir sagen auch nicht, die müssen nothwendig fort, die dürfen

nicht da sein; denn dann wären es keine Mittel Dinge, keine an sich gleichgiltigen Sachen mehr, die sie doch sein sollen nach Gottes Wort. In diesen Dingen entscheidet kein „Muß“, sondern nur die Liebe. In Liebe können Viele Einzelnen weichen und sich eines oder des anderen Brauches enthalten; in Liebe aber auch sollen Einzelne den Vielen weichen und deren Brauch annehmen, dieweil sie wissen, Gott achtet solche Gebräuche nicht für Sünde; er gebietet sie nicht, aber er verbietet sie auch nicht, sondern läßt sie frei.

Nur da können schlechterdings Christen aus Liebe nicht weichen, daß sie etwa einen Brauch annehmen oder abthun, wo es sich nicht mehr um die Ceremonie, sondern um die Lehre handelt. So z. B. wollen wir beim Abendmahl das Brod nicht brechen, wiewohl wirs ja gewiß könnten; wir thuns aber nicht, weil die „Reformirte Kirche“ das Brodbrechen gerade als Beweis braucht, daß im Abendmahl unter dem Brod nicht der Leib Christi sei. — Und so ist auch mit etlichen anderen Ceremonien.

Endlich, wiewohl uns alles freisteht, bleiben wir bei den Gebräuchen unserer lieben lutherischen Kirche. Denn warum wollten wir doch so närrisch sein, zu ändern, was unsere Väter so gehalten haben, da doch keine Noth vorhanden ist, zu ändern? Es ist genug, daß wir wohl wissen, wir halten solche Bräuche nicht der Meinung, als wären wir sonst nicht rechte Lutheraner. — Hülfe Gott allezeit auch hierin zu rechter Erkenntniß! Denn es handelt sich in dem allen um nichts weniger, als ein fröhliches Gewissen vor Gott und um unsere Freiheit in Christo, davon der Apostel sagt: „So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtliche Joch fangen“, und: „Ich habe es alles Macht, es soll mich aber nichts gefangen nehmen.“ Amen.

Der Klostervogt von Nichtenstern.

Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert
von
Philipp Spick.

(Fortsetzung.)

In einem Bogen führte der Verräther seine Begleiter um den Verhau auf den Fußpfad; ehe sie aber in die Klinge hinabstiegen, mahnten sie sich gegenseitig zur Vorsicht und hielten alle ihre Büchsen zum Schuß fertig. Sie spähten scharf nach allen Seiten hin. Aber die Klosterleute rührten sich nicht und hatten gute und völlige Deckung hinter den Baumstämmen. Noch fünfzig oder sechzig Schritte waren sie von der Sohle des Thales entfernt, da krachte ein Schuß hinter einer großen Buche gegenüber hervor. Der Vogt hatte losgedrückt und hatte gut getroffen.

„Du bist ein Verräther,“ schrie der Soldat auf, welchen seine Kameraden den Kaffelfriz nannten. Da sank er zusammen und war bald verschieden. Sofort gaben nach einander die übrigen Büchsen-schützen des Klosters Feuer, aber jeder der Soldaten hatte jetzt ebenfalls schleunigst Deckung gesucht und gefunden. Dazu zitterten die Kloster-schützen vor Erregung gar zu sehr und außer Friedrich, dem Knechte, war überhaupt keiner der Begleiter des Vogts ein leidlicher Schütze.

Wo nun irgend einer der Klosterleute beim Laden einen Streifen des Rocks oder den Rand des Hutes zeigte, da schossen die Soldaten darnach. Doch wurde niemand getroffen.

Der Knecht Friedrich konnte sich nicht halten, hinter seinem Baume, wo er wieder schußbereit stand, hervorzurufen: „So also kommst du wieder ins Land, du Tropf! Dein todter Kamerad dort hat das rechte

Wort genannt, der elendefte Judas biſt du, den Gottes Erdboden trägt."

Die Wuth über ſeinen alten perſönlichen Feind ließ den Ladenberger die Vorſicht vergeſſen. Er ſchrie, indem er ſeinen Kopf etwas hinter dem Baum hervorſtreckte: „Hätte ich dich erſt an der Gurgel, ich wollte dir dein Maul ſchon ſtopfen.“ Schon aber lag, von einem Schuß Konrads getroffen, die Sturmhaube des Glenden am Boden.

„Du machſt dich als Schütze, Sohn," rief der Vogt. „Das nächſte Mal möge deine Kugel noch beſſer ſitzen. Du aber, Jonas, deck dich beſſer; dort legt einer auf dich an!" Raum konnte ſich Jonas noch beſſer zuſammendrücken; ganz neben ihm ſchlug die Kugel in den Baumſtamm ein.

„O Herr Vetter," ſagte Jonas mit verdrießlicher Stimme: „ich, wollte einer der andern Leute dort drüben wäre an meiner Stelle. Vor den Kugeln fürchte ich mich nicht; aber ich bin ja gar zu ungeſchickt im Schießen." „Halt nur aus, es macht ſich auch bei dir. Wir haben ja noch genug Pulver und Blei," rief ihm der Vogt ermutigend zu. Hin und her wurde geſchoſſen, ohne daß die eine oder andere Partei einen weiteren Verluſt gehabt hätte. Da führte der Kloſtermüller, dem die Sache zu lange währte, auf eigene Fauſt einen Anſchlag aus. Er hieß nämlich ſeine Leute auf ein Zeichen hin plötzlich mit großem Geſchrei eine Bewegung gegen die Schießenden hin machen, ohne daß ſie deshalb zu ſehr den Kugeln der Soldaten ausgeſetzt würden. Die beabſichtigte Wirkung trat ein. Die Mordbrenner hielten ſich von der Seite angegriffen, und boten, indem ſie ſich zum Theil nach links wandten, den Schützen Blößen. Nach einander fielen drei der Soldaten. Aber durch dieſen Erfolg wurden auch die Kloſterſchützen kühner gemacht. Sie ſuchten vorzudringen und damit die übrigen Soldaten zum Rückzug zu nöthigen. Das war zu früh unternommen, die Soldaten trafen nun auch ihre Angreifer. Friedrich ward am Arm verwundet und kampfunfähig gemacht, Jonas, der Schreiber, aber ſank, vom Ladenberger in die Bruſt getroffen, zu Boden. Der Vogt erbleichte vor Schmerz und Sorge; noch einmal ein ſolcher Erfolg der Soldaten und ſie hatten die Oberhand, wenn ihnen nicht zuerſt die Munition ausging.

Da ließen ſich plötzlich von der Höhe des Lumpenlochs her laute Ruſe hören: „He, Hallo, ſind da unten Kloſterleute? Wir kommen, der Wald kommt!"

„Herbei, herbei," rief der Vogt mit lauter Stimme hinauf, „haltet euch oben links!" Zugleich ſtürmte nun auch der Kloſtermüller mit ſeiner Schaar von der andern Seite herbei unter Schreien und Waſſengeklirr. Die Soldaten waren eingekloſſen. Einer aber ſprang auf den Ladenberger zu, ſchoß ſeine Büchſe auf deſſen Kopf ab, daß er mit zerriffenem Schädel zuſammenſtürzte und rief: „So fahr hin, du Schuft, du allein haſt uns die Suppe eingebrocht, jezt friß ſie aus!" Im nächſten Augenblick jedoch ſank auch er, von einer Kugel des Rüdinger getroffen, über die Leiche des Ladenberger hin. Der Reſt der Soldaten ſuchte auf dem Fußweg nach Löwenſtein zu entkommen. Jezt hatte die Berrammelung des Weges doch noch einen Nutzen; die umgehauenen Baumſtämmchen hemmten die Flucht der Soldaten. Die Waldleute hatten ſich, der Weiſung des Vogts folgend, ſchnell links durch den Wald herübergeworfen und verſperrten oben den Ausgang, von rechts drangen des Kloſtermüllers Mannen herbei. In wenigen Minuten waren die Soldaten der Uebermacht unterlegen.

Sobald der Vogt ſah, daß der Angriff der Tillyſchen endgiltig abgeſchlagen ſei, eilte er auf den am Boden liegenden Jonas zu, neben dem ſchon Konrad weinend kniete. Mengſtlich unterſuchte ihn der Vogt. Jonas war farblos wie eine Leiche, aber er athmete.

Die Kugel war an der rechten Seite eingedrungen, die Wunde blutete heftig.

„Eile ſo ſchnell wie möglich den Leuten nach," ſagte der Vogt zu Konrad, „und laß etliche umkehren. Die andern mögen ein wenig warten, bis ich nachkomme." Konrad eilte den Berg hinan. Unterdeſſen ſuchte der Vogt die Blutung zu ſtillen und einen Verband anzulegen. Dabei kam Jonas zu ſich, er ſchlug die Augen auf und verſuchte zu lächeln, als er den Vogt über ſich gebeugt ſah. Aber die Kraft ging ihm aus, ſeine Augen fielen wieder zu.

Konrad kam ſchleunigt mit etlichen Kloſterleuten zurück.

Der Kloſterküfer Altbatter rief von weitem: „Herr Vogt, von denen ſieht keiner mehr das Kloſter. Jezt weiß ich doch, warum dieſe Klinge da das Lumpenloch heißt. Lumpen ſind hineingefallen und keiner iſt mehr herausgekommen."

Der Vogt machte eine beſchwichtigende Bewegung, und als der Blick der Herzweilenden auf den ſcheinbar todtten Jonas fiel, da hemmten ſie unwillkürlich ihre Schritte und die aufrichtigſte Betrübniß zeigte ſich auf allen Geſichtern.

„Der Ladenberger hat ihn nur zu gut getroffen," ſagte der Vogt leiſe, „doch iſt noch Leben in ihm. Machet ſchnell eine Bahre fertig und traget ihn, ſo ſanft ihr könnt, zurück ins Kloſter. Du Konrad bleibſt bei ihm. Ich will mit den Waldleuten dem Städtchen Hilfe bringen und hoffe, bald mit dem Bader von Löwenſtein zurückkehren zu können."

Schnell waren Zweige zuſammengebunden und der Schreiber wurde auf die Bahre gelegt. Der Schmerz bei der Bewegung des Körpers brachte Jonas wieder auf einige Augenblicke zur Beſinnung.

„Wie ſteht's, Konrad? Sind ſie zurückgeſchlagen?" fragte Jonas.

„Ja, ſie ſind's, wir können dich bald in Ruhe im Kloſter pflegen," antwortete Konrad.

Jonas lächelte wieder und ſagte mit ſchwacher Stimme: „Aber zum letzten Mal in meinem Leben bin ich ein Schütze geweſen. Muß wohl ſterben. Hilf du mir und ſteh mir bei, Herr Jeſu." Wieder ſchloß er die Augen.

Während der Verwundete ſänft und ſorgſam dem Kloſter zugetragen wurde, war der Vogt den Berg hinangeeilt und hatte ſchnell die Waldleute eingeholt.

„Heil euch, ihr Wackeren," rief er ihnen zu, „daß ihr uns in dieſer Noth beiſtehet."

„Jonas, mein guter Vetter, den ſie ſchwer verwundet heimtragen, iſt dieſen Morgen gerade zum Ueberfall des Städtchens gekommen. Er hat geſehen, daß es ihrer höchſtens hundert Mann waren, welche in Löwenſtein eingedrungen ſind; zehn davon liegen ſchon da drinnen im Wald. Wenn die Bürger ſich mit uns erheben, ſo werden wir Herr über die Mordbrenner. Darum auf, ſchnell hinüber zum Städtchen!"

Etliche hundert Waldleute waren es, die auf Löwenſtein zuſeilten. Als ſie am Kirchhof ankamen, ſahen ſie aus den Trümmern der Burg noch leichte Rauchwolken aufſteigen und hörten ſie das Gebrüll der Soldaten. Der Vogt theilte die Schaar in zwei Haufen. Den einen ließ er aufs Thörlchen zu marſchieren, den andern ſchickte er außen um die Stadtmauer herum, daß er am unteren Hauptthor einbreche. Es war ausgemacht, daß beide Haufen ſich mit dem Ruf: „Hie gut Württemberg!" auf die Soldaten ſtürzen ſollen.

Während die Vorgänge im Lumpenloch ſich abſpielten, waren die Verhandlungen der Soldaten mit den Grafen zu Ende geführt worden. Dieſe mußten mit ſechstauſend Gulden ihr neues Schloß loſkaufen, dazu mußten ſie einige Fäſſer Wein preisgeben.

Nicht lange währte es, ſo war die Bande angeſtrunken. Im Rausch merkte ſie das Fehlen ihrer elf Kameraden nicht; dagegen trieb ſie ihr trunkener

Muth zu neuem Unſug. Straubinger mußte ſchon Vorwürfe hören, daß er den Grafen viel zu wenig abgenommen habe. „Wir legen ihnen noch einmal die Daumſchrauben an; zum wenigſten müſſen ſie uns zehntauſend Gulden zahlen," ſchrieten mehrere zuſammen. Andere riefen: „Wir zünden das ganze Neſt an, daß wir auch den Weg Heilbrunn zu wieder finden." Wieder andere wollten das Städtchen erſt abgebrannt haben, wenn die Bürger zuvor noch mehr angezapft worden ſeien. So ſchrieten und tobten ſie zuſammen im Schloßhof und in den zunächſt am Schloße gelegenen Gäſſchen der Stadt.

Da mit einemmal ſtürmt's die Hauptſtraße herauf und vom hinteren Thörlchen herein. „Hie gut Württemberg!" tönt's hier, „hie gut Württemberg!" dort durch die Luſt. Die Bürger begreifen, um was es ſich handelt. Ihr tief niedergebeugter Muth hebt ſich wieder; ſie greifen zur nächſten beſten Waffe. Mit Aexten, Beilen, Senſen, Hauen, Prügeln eilen ſie auf die Straße und ſchließen ſich den daherſtürmenden Haufen an.

Die Soldaten waren zuerſt vor Schrecken wie gelähmt. Dann ſprangen ſie auf ihre Waffen zu. Doch im Uebermuth hatten ſie alle Vorſicht vergeſſen; nur wenige Büchſen waren geladen; auch die geladenen konnten von den Trunkenen nicht gehandhabt werden. Schnell war die Bande im Schloßhof eingekloſſen und ſchon fallen die Vorderen unter den Streichen der erbitterten Bürger. Wuthgeheul erfüllt die Luſt. In der Verzweiflung klettern etliche an der Hofmauer hinauf und ſpringen auf die Straße hinab. Nur wenige von ihnen entgehen den Händen derer, die ſie verfolgen. Dieſe Wenigen ſetzen, von Todesfurcht gejagt, über die Weinbergmäuſerlein hinab, dem Theuſſerbad zu, ſie erreichen den Wald und ſind gerettet. Sie können Tilly melden, wie es den Uebrigen ergangen.

Droben im Städtchen war alles ſchnell vorüber. Schon waren die Bürger damit beſchäftigt, den Erſchlagenen ihren Raub wieder abzunehmen.

Der Wein, der von den Soldaten noch nicht ausgeſtrunken war, und dazu noch etliche Fäſſlein aus dem gräßlichen Keller erquideten die tapferen Waldleute nach ihrem muthigen und ſiegreichen Angriff.

Die Grafen aber dankten dem Vogt, daß er ſo geſchickt die Hilfe ins Städtchen hereingebracht hatte und hörten mit Staunen, was im Lumpenloch geſchehen war.

Das erſte, was der Vogt nunmehr that, war, daß er den Bader aufſuchte, damit dieſer dem ſchwererwundeten Jonas und dem bleſſirten Friedrich Hilfe bringe. Dann ſandte er den Frauen und den andern Geflüchteten Boten hinaus auf die Höfe, daß ſie den Bekümmerten meldeten, wie es gegangen ſei. Die Rückkehr erlaubte er noch nicht, da es ja gar leicht möglich war, daß Tilly am Städtchen und Kloſter Raube nehme.

Dem Bader gelang es, die Kugel aus der Wunde des Jonas zu ziehen. Ganz hoffnungslos war der Zuſtand des Verwundeten nicht. Darum hatte der Vogt bei aller Sorge um ſeinen ihm doppelt lieb gewordenen Schreiber doch reichlich Grund, mit ſeinen Kloſtermännern Gott zu danken, daß er den ſo gefährdrohenden Tag gnädig hatte ablaufen laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Der einzige kräftige Troſt.

Als der fromme und gelehrte Mattheſius, der mehrjährige Tiſchgenoffe Dr. Luthers, hörte, wie ein Mönch ſeine franke Wirthin mit altem faulen Geſchwätze tröſten wollte, trat er hinzu, da der Mönch hinweg war, und redete zu ihr von dem bitteren Leiden und Sterben Jeſu Chriſti. Da ſprach die gottſelige Frau: „Ach, das giebt Kraft und Troſt! Das Borige wollte nicht ins Herz."

Die Abendmahlslehren.

Die falsche Lehre des Widerchrist oder der Römisch-Katholischen Sekte.

Leztlin haben wir den Hauptbeweis des Widerchrist für seine Meßopfergreuel gehört, nämlich, Christus müsse im Abendmahl mit Brod und Wein ein wirkliches Opfer bringen, weil Melchisedek Brod und Wein geopfert habe, und weil Christus ein Priester nach der Weise Melchisedek sei. Da haben wir gesehen, daß dies letzte, nämlich daß Christus ein Priester ist nach der Weise Melchisedek, wohl wahr ist; denn das sagt die Schrift; aber alles andere ist Lüge; denn die Schrift sagt nicht, daß Melchisedek geopfert hat, und so kann sie auch nicht sagen, daß nach seinem Vorbild Christus im Abendmahl mit Brod und Wein ein wirkliches Opfer gebracht hat. Wir wollen uns aber nicht nachsagen lassen, wir hätten einige weitere Beweise der Tridentinischen Pfaffen dahinten gelassen, weil dieselben durch ihre Art dem Beweise von Melchisedek zu einer guten Bekräftigung dienen könnten.

Die Tridentinischen Gelehrten des Widerchrist sagen im schon öfter angeführten 1. Kap. von der Messe: „Da im Alten Testament des Passah gefeiert wurde, welches zum Gedächtniß des Auszuges aus Aegypten die Menge der Kinder Israhel opferte, hat Christus ein neues Passah eingefetzt, nämlich sich selbst, daß er von der Kirche durch die Priester unter sichtbaren Zeichen geopfert werde, zum Gedächtniß seines Hinganges aus dieser Welt zum Vater.“ Der Beweis soll also dies sein: Im Alten Testament wurde das Passah geopfert. Aber das Passah ist ein Vorbild Christi. Folglich muß Christus im Abendmahl als Meßopfer mit Brod und Wein geopfert werden. Dieser Beweis paßt wieder wie die Faust aufs Auge. Sollte wirklich das Schlachten des Passahlammes im Alten Testament ein Opfer und zugleich Vorbild des Meßopfers sein, so müßte doch dem Vorbild des Passahlammes die Erfüllung im Meßopfer wirklich gleich sein, und dürfte es schlechtweg nicht anders sein, als daß gerade so blutig, als es doch beim Schlachten des Passahlammes 2. Mose 12, 5—7. zunging, so blutig auch das Meßopfer geschehe; aber die Gelehrten des Widerchrist wollten doch ihre Lüge nicht zu handgreiflich machen, so ließen sie das blutige Opfer fürs Kreuz, und im Meßopfer sollte nur eine unblutige Opferung geschehen. Und zum andern ist ja für das ganze Römische Pfaffenthum eigentlich gefährlich, auf das Schlachten des Passah im Alten Testament das Meßopfer zu gründen. Denn im Alten Testament wird den Kindern Israhel, aber wohlverstanden, den Hausvätern 2. Mose 12, 3. befohlen, das Passahlamm zu schlachten. Da ist ja von den Priestern gar nicht die Rede, und steht auch kein Wort davon da, daß das Passahlamm sollte geschlachtet werden als ein Opfer zur Veröhnung Gottes, sondern es soll geschlachtet und gegessen werden zum Gedächtniß des, was Gott an Israhel gethan. 2. Mose 12, 14. Die Hauptsache ist, daß im Alten Testament das Passahlamm schlachten und essen, davon 2. Mose 12 lehrt, überhaupt gar kein Opfer war, und vollends kein Sünd- und Sühnopfer; denn von einem solchen zu essen, hatte ja Gott den Kindern Israhel verboten, 3. Mose 6, 30.; aber das Passahlamm sollte ja die Kinder Israhel gerade nicht nur schlachten, sondern darnach auch essen, und davon nichts übrig lassen. 2. Mose 12, 4. Das Passahlamm schlachten und essen, ist ein Vorbild des Abendmahls in seiner rechten Gestalt, und war im Alten Bunde den Kindern Israhel das, was uns das heilige Abendmahl ist, nämlich Sacrament zum Gedächtniß der in Christo bereits geschehenen vollen Veröhnung, mit Gott zu unserer Veröhnung, und vor allen Dingen auch zur Ergreifung dieser Veröhnung

und Veröhnung, zur Vergebung der Sünden. Wenn du nun sagst, daß aber das Passahlamm des Alten Testaments doch wirklich ein Vorbild auf das Opfer des Herrn Jesu war, so gebe ich dir Beifall, weil es die Schrift lehrt: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.“ 1. Cor. 5, 7. Aber, nun ist die Hauptsache: **Wo?** ist Christus unser Passahlamm geopfert worden? Sagt da die Schrift, daß zur Erfüllung des Vorbildes im Alten Testament Christus im heiligen Abendmahl als in einem Meßopfer geopfert worden sei und geopfert werden soll? Mit keinem Wort. Nirgends macht sie das Abendmahl zu einem Opfer-Altar zur Opferung Christi. So oft die Schrift bezeichnet, **Wo?** Christus als das Passahlamm des Neuen Testaments geopfert werde, so weist sie nur das Kreuz auf Golgatha hin: So sagt Johannes Ev. 1, 29.: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Wo hat Christus denn aber die Sünde getragen? Petrus der Apostel sagt es 1. Brief 2, 24: „Christus hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz.“ Also **nicht** mit Brod und Wein in der Messe. Denn es bleibt stehen: Christus hat nur ein Opfer gebracht, eben am Kreuz. Hebr. 7, 27.: „Das (nämlich Opfern) hat er gethan einmal, da er sich selbst (nicht Brod und Wein in der Messe) opferte. Drum sagt auch Petrus im 1. Brief Kap. 1, 19. schon: Wir sind erlöst „mit dem theuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Und gar deutlich, so daß gar kein Zweifeln mehr möglich ist, berichtet der Apostel Johannes im Ev. Joh. Kap. 19, 32., daß die Kriegsknechte den beiden Schächern die Gebeine brachen, aber (B. 33) Christo brachen sie die Beine nicht, diemeil er schon todt war, und dies sei geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen (B. 36). Wo steht denn das in der Schrift? Antwort: Grade 2. Mose 12, wo Gott der Herr den Kindern Israhel das Passahlamm einsetzt. Da B. 46 verordnet Gott vom Passahlamm: Und sollt kein Bein an ihm zerbrechen. Also das ist erfüllt an Christo, weil er das wahre Passahlamm ist. Und wo ist es erfüllt? Eben wie der Apostel Johannes sagt: am Kreuz. Ja, so ist es nach aller Schrift, **nur** am Kreuz ist Christus das Passahlamm, das für uns sich opfert und nirgends sonst. Freilich im Heiligen Abendmahl ist es derselbe Jesus, der das hochwürdige Gnadenmahl einsetzt, er ist auch da, gerade wie König, Priester, Prophet, Hirt, so auch Lamm Gottes, wie er es auch in Ewigkeit zu seiner herrlichen Ehre bleibt, Offenb. 5, 12, und ja schon Gott ihn so in der Weissagung Jes. 53, 7. beschreibt; jedoch, wenn man soll sagen, wo er recht eigentlich und genau gesagt mit seinem vollkommenen Gehorsam ausgerichtet und zugleich leidet, was in dem Wort „Lamm Gottes“ liegt, so ist das am Kreuz auf Golgatha; denn Lamm Gottes und gewürgt und zur Schlachtbank geführt und geopfert werden auf dem Fluchholz des Kreuzes — das gehört zusammen.

Unwiewohl er also auch im heiligen Abendmahl ebenso wie unser lieber Hirte, der uns Schäflein weidet, so auch das Lamm Gottes ist, das für uns erwürgt ist einst am Kreuz, so ist er im heiligen Abendmahl doch nicht da als das Lamm, das sich irgend da für uns opfert, oder unblutig geopfert wird, sondern dessen Verdienst aus seiner einmaligen Opferung am Kreuz uns zur Vergebung der Sünden unter Brod und Wein mit seinem wahrhaftigen Leib und Blut zugeeignet wird.

So beweist denn also der Name Jesu, daß er Lamm Gottes und Passahlamm heißt, ganz und gar nicht das Meßopfer des Antichrist und kann auch ebensowenig zur Bekräftigung und Bestätigung des-

jenigen Beweises dienen, den der Widerchrist für das Meßopfer daraus wollte machen, daß Christus ein Priester nach der Weise Melchisedek heißt.

Noch wollen die Tridentinischen Pfaffen das Meßopfer beweisen daraus, daß Christus sagt bei der Einsetzung: Solches thut. Das ist ganz läppisch. Wenn Christus selbst nicht geopfert hat im Abendmahl, so befehlen auch die Worte: solches thut, kein Opfer. Ja, sagen die Gelehrten des Widerchrist: es ist da ein Wort vom Herrn gebraucht, welches öfter opfern heißt. Antwort: Wenn das auch so wäre, hilft es alles den Widerchrist nichts, seine Meßopfergreuel als gottgefälligen Gottesdienst zu beweisen, wenn er einmal nicht beweisen kann, wie er es wahrhaftig nicht kann: daß Christus selbst geopfert hat im ersten Abendmahl. Diemeil es nun so steht, wird der fromme lutherische Leser erschauern vor dieser satanischen Scheußlichkeit des Widerchrist, des Römischen Papstthums und seiner Rotte, da es im II. Canon nun doch also heißt: Wenn jemand sagt, daß durch jene Worte: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“, Christus die Apostel nicht als Priester eingefetzt oder nicht verordnet habe, daß sie und andere Priester Leib und Blut opfereten, der sei verflucht.

Man meint, es könnte kaum scheußlicher und lästerlicher gegen Gott und sein Wort und seinen Geisalbten geredet werden, allein dasselbe wird doch wirklich überboten durch die gotteslästerlichen Worte jenes berühmten Gelehrten des Widerchrist zu Rom, des Bellarmin, welcher in seiner großen Lügenschrist, worin er namentlich unseren ersten großen Martin, nämlich Lutter, und den zweiten, nämlich Martin Chemnitz, zu Kezern zu stempeln sucht, sich dahin ausspricht*): Wenn Christus das Meßopfer nicht eingefetzt hätte, so hätte er Gott nicht geehrt, sondern vielmehr geschändet.

O Greuel scheußlichster Art. Und doch, wir haben ihn in seinem rechten teuflischen, widerchristlichen, Christo alle Ehre nehmenden, Kern noch nicht recht angesehen. Das thun wir, so Gott will, das nächste Mal.

Unsere Indianermission.

Wir sind es ja den lieben Missionsfreunden schuldig, Mittheilungen zu machen von unserer Arbeit unter den Indianern in Arizona. Denn es ist eine Arbeit, an welcher wir alle theilhaftig sind, es ist unser aller Werk, denn der Herr Jesus hat uns allen gleich befohlen. Das giebt uns auch Muth und Freudigkeit zur Arbeit, einmal weil es des Herrn Werk ist, welches wir im Gehorsam seines Befehls angefangen haben; und zum andern, weil er es allen gleich befohlen hat und durch seinen Geist bei allen, die da glauben, wirkt und schafft, daß sein Befehl durch sie ausgeführt werde. Wären wir dessen nicht gewiß, wir würden und könnten und wollten nichts thun im Werk der Mission. Vor den Augen der blinden Vernunft ist es ja ein thörichtes Unternehmen, hinzugehen und den Heiden das Evangelium zu predigen; in den Augen der aus Gott gebornen Christen ist es ein überaus herrliches Werk, weil es ein Werk ist, das Gott wohlgefällt, und durch welches den Menschen am meisten gedient wird. Der Glaube hält das, was er aus Christo täglich empfängt, für so werthvoll, daß er alle Güter der Erde für nichts dagegen hält. Darum auch, wenn er hört, daß so viele, ohne ihre Schuld, diese köstlichen Güter entbehren müssen, so hat er das größte Mitleiden mit diesen Armen unter den Armen. Wo der wahre Glaube an Christum ist, da ist kein Mangel an irgend einer Gabe, wo aber dieser fehlt, da ist auch alles andre böllig werthlos. Wo wahrer Glaube ist, da ist eine herzliche Liebe zu dem Herrn, und darum

* Lib. I. De Missa. Cap. XX. 4.

auch ein Eifer, den Befehlen des HErrn Chriſto nachzukommen. Da iſt eine herzliche Liebe zu den durch Jeſu Blut ſo theuer erkaufte Seelen: Wie wäre es darum anders möglich, als daß der, der dieſen Glauben hat, auch alles daran wendet, den Willen ſeines HErrn zu thun und dem elenden Heiden, der in der Macht des böſen Feindes liegt, zu helfen, daß er zur wahren Freiheit kommt, die Chriſtus uns erworben hat? Glaube und Liebe ſind noch nicht ausgeſtorben auf Erden. Darum wird auch des HErrn Werk unter den Indianern wohl von Statten gehen, wie wir zuverſichtlich hoffen.

Das von der Allgemeinen Synode ernannte Komitee iſt am 7. Mai in Watertown verſammelt geweſen, und hat daſelbſt wichtige Beſchlüſſe geſaßt. Wie es ja den lieben Miſſionsfreunden aus dem Gemeindeblatt bekannt iſt, haben unſre Brüder dort ſeit October vorigen Jahres unter einem Zelt gewohnt. Sie hatten den Winter hindurch viel zu leiden von der Kälte. Denn, wenn Schnee fällt und rauhe Nordwinde übers Land ſtreichen, wenn des Morgens ein halber Zoll Eis auf dem Waſſer im Waſſereimer iſt, kann man ſich wohl denken, daß ein Zelt von Segeltuch nicht den nöthigen Schutz giebt vor der Kälte. Dazu haben ſie ja keinen Ofen, bei dem ſie ſich erwärmen könnten. Ihre einzige Zuflucht war das Bett. Wenn die Sonne untergegangen war, mußten ſie im Bett ſich zu erwärmen ſuchen und warm zu halten. Im Sommer aber iſt das Leben unter einem ſolchen Zelt noch viel unangenehmer, weil daſſelbe die Hitze nicht abhält und nicht ſchützt vor dem überall durchdringenden Staub und Ungeziefer. So iſt es auch nicht möglich, die Kinder zu ſammeln und mit ihnen eine Schule anzufangen, wenn man kein Lokal dazu hat. Das aber iſt ja eine ihrer Hauptaufgaben, an den jungen Indianern zu arbeiten. Es iſt dieſe Arbeit auch eher möglich, weil ſie ſich beim Unterricht der Kinder der engliſchen Sprache bedienen können. So muß ja auch ein Ort da ſein, da man predigen kann. So wohnen denn unſre Brüder dort inmitten etlicher Indianerdörfern, und wollen nun Jungen und Alten das Evangelium predigen, ſoviel Gott Gnade giebt. Wollen ſie das aber thun, ſo müſſen ſie ein Haus haben, um Schule und Kirche darinnen halten zu können. Ferner müſſen ſie ein Wohnhaus haben, darinnen ſie den nöthigen Schutz finden gegen Froſt und Hitze.

Die Obrigkeit hat uns zehn Acker Land zur Verfügung geſtellt an einem Platze, den unſere Brüder für geeignet halten. Da ſoll denn nun eine Miſſionsniederlaſſung gegründet werden. Da ſoll des HErrn Werk von uns getrieben werden unter den rothen Indianern, in deren Eigenthum wir uns eingedrängt haben. Da ſoll der hochgelobte Name Jeſu ausgerufen und den Heiden bekannt gemacht werden, auf daß, wenn es dem HErrn gefällt, durch unſern geringen Dienst da und dort ein in den Banden der Sünde und des Teufels liegender Indianer gerettet werde, ſo daß er mit uns ein Erbe des ewigen Lebens werde. Auch die Seelen der Indianer ſind theuer erkaufte, ſie haben, wie wir, das Blut des Sohnes Gottes gekoſtet. Wie könnten wir anders, als daß wir eilen und ihnen die frohe Botſchaft bringen von ihrer Erlöſung durch Chriſti Blut? Es muß uns immer wieder einfallen jener Ausruf eines Indianers, als ein Miſſionar bei einer Verſammlung die Worte Joh. 3, 16. vorlas: „Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. Da rief er aus: „Lies das nochmal“, und als er es wieder gehört hatte, ſprach er: „Iſt das möglich, ſo lange ſchon wißt ihr das und habt es uns nicht geſagt?“ Wir müſſen uns ſchämen, daß wir ſo nachläſſig das Werk des HErrn betrieben haben. Laßt uns nun rechten Eifer beweifen.

Das Comité hat unter Anrufung Gottes den Muth geſaßt, zu beſchließen, daß nun eine Schule und ein Wohnhaus gebaut werden ſoll im Betrage von \$1600. Einige Brüder, die als Gäſte in der Comitéſitzung anweſend waren, haben uns beſonders noch zu dieſem Beſchluſſe ermutigt. Im Vertrauen auf den, dem alles Gold und Silber gehört, haben wir beſchloſſen, deſſen Sache iſt es, und er wird ſeine Sache nicht ſtecken laſſen, ihm ſei es befohlen. Er wird ſein Volk willig machen, ihm zu dienen im heiligen Schmuck. Wohl allen, die ſich von ihm brauchen laſſen zu dieſem ſeligen Dienſt, deren Lohn wird einſt groß ſein.

Alſo, lieben Miſſionsfreunde, haben wir etwas zu ſchaffen. Laßt uns freudig Hand anlegen an des HErrn Werk und wirklich beitragen von dem Segen, den er in unſere Hände gelegt hat. Laßt uns fleißig beten für unſere Brüder, damit ſie nicht müde werden in ihrem Dienſt. Denn, wenn wir ihre Arme ſtützen, wie einſt Aaron und Hur die Hände Moſe unterſtützten, und ſo der Sieg über die Amelekiter errungen wurde, ſo werden auch ſie ſiegen über den argen böſen Feind und werden ihm ſeine Beute, die armen Indianer, entreißen helfen.

Wie Mohammed ſich zum falſchen Propheten aufwarf.

Bearbeitet nach einer Skizze von Chr. R.

Eines der dunkelſten Räthſel in der Völkergeschichte neben dem Papſtthum, nachdem doch in Jeſu Chriſto „das Licht der Welt“ erſchienen war, iſt das Aufkommen und das Ueberhandnehmen der muhammedaniſchen Religion, des Iſlam, dem heutzutage vielleicht ein Siebentel der ganzen Menſchheit ergeben iſt, der ſeiner Zeit weithin in der Völkermwelt dem Chriſtenthum ſiegreich den Boden ſtreitig machte, der heutigen Tages noch ſo gut wie unzugänglich iſt für chriſtliche Miſſion, und, wo er hindringt, dem Chriſtenthum den Weg verlegt. Die chriſtliche Kirche hat vielfach ein Geriſt Gottes darin geſehen, daß dieſe Aſterreligion in echt ſatanischer Weiſe die göttliche Wahrheit nachäffen und zugleich grimmig bekämpfen durfte, und auch heute giebt es auf die Frage, warum das alles ſo kommen durfte und mußte, für uns ſchließlich keine beſſere Antwort als die des Römerbriefes (11, 33): „Wie gar unbegreiflich ſind Gottes Gerichte und unerforſchlich ſeine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer iſt ſein Rathgeber geweſen?“

Ein Dunkel liegt auf dieſer großartigen Erſcheinung der Geſchichte aber auch in anderem Sinne. Zwei Mächte verhüllen die Wirklichkeit des Geſchehenen mit oft undurchdringlichem Schleier: Einbildung und Berechnung, unabiſſliche und abiſſliche Dichtung, und beide ſtanden ſchon an der Wiege des Iſlam. In Mohammed ſelbſt waren ſchwärmeriſche Phantaſterei und raffiniert berechnende Klugheit in ſtaunenswerthem Maße entwickelt und ineinander verſchlungen, und darin lag die übermächtige Gewalt ſeiner Perſönlichkeit, ganz ähnlich wie die Vereinigung von glühendem myſtiſchem Schwärmen und eiskalter Berechnung die Signatur des Geiſtes bildet, den der Kömmling Ignatius von Loyola ſeinem Jeſuiten-Orden eingehaucht hat. — Zu allem hin hat dann die ungezügelt heidniſch-orientaliſche Phantaſie und das Beſtreben, Mohammed bis ins Einzelne als einen Jeſu ebenbürtigen Geſandten Gottes darzuſtellen, die Perſon des Propheten von der Geburt bis zum Tod mit Sagen und Märchen ſo umſponnen, daß es vielfach ganz unmöglich iſt, zu erkennen, ob noch ein Wahrheitskern den Dichtungen zu Grunde liegt oder nicht. Zu beachten iſt dabei, daß der erſte Biograph Mohammeds, deſſen Werk auf uns gekommen iſt und auf dem alle

ſpäteren fußen, ungefähr ein Jahrhundert nach Mohammed lebte. Es iſt Ibn Iſhak, der Sammler der zu ſeiner Zeit umgehenden Ueberlieferungen über des falſchen Propheten Leben und Worte. Dieſer Ibn Iſhak iſt es, deſſen Darſtellung hauptſächlich zu Grunde liegt, wenn wir den Verſuch machen, eine geſchichtlich wahrſcheinliche und psychologiſch befriedigende Antwort auf die Frage zu geben, wie Mohammed ſich zum falſchen Propheten aufwarf.

Zuvörderſt müſſen wir uns den nationalen und geſchichtlichen Boden anſehen, auf dem Mohammeds Werk erwuchs. Die Halbinſel Arabien mit ihren ausgebreiteten Wüſten und hohen Bergzügen ſchützte ſchon an ſich ihre Bewohner gegen auswärtige Eroberer; denn vielen Stämmen fehlte es doch nicht an dem zuſammenhaltenden natürlichen Band gemeinſamer Abſtammung, und merkwürdigerweiſe haben weder die Aegyptier, noch die Aſſyrer, weder die Babylonier, noch die alten Perſer, noch endlich die Macedonier auf ihrem Siegeszug durch Vorderaſien ſich in Arabien feſtgeſetzt. Erſt in der chriſtlichen Zeit mußten ſich die freiheitgewohnten Araber, die unter ſich uneins waren und vielfach in blutigen Fehden lebten, auswärtsigen Mächten beugen. Schon im Jahre 24 vor Chriſti Geburt unternahm der römische Kaiſer Auguſtus eine Expedition gegen das im Süden Arabiens gelegene Königreich Yemen; erſt 116 nach Chriſto aber wurde durch des Kaiſers Trajan Kriegszug röm. Einfluß längs des perſiſchen Meerbuſens wirklich zur Geltung gebracht. Es war das Intereſſe, ſich den Seeweg nach Indien zu ſichern, was die Römer zu dieſen Unternehmungen trieb. Der römische, ſpäterhin oſtrömische Einfluß, blieb von da an bis in Mohammeds Zeit und bildete den Hauptkanal, durch den dem Handel treibenden Weſtarabien (mit Mekka und Medina) die Bekanntschaft mit der römischen und chriſtlichen Kulturwelt ſich vermittelte. Kurze Zeit, ehe Mohammed ſeine Laufbahn begann, wagte es ſogar 610 nach Chriſto der Kaiſer Heraſtius der Stadt Mekka einen Gouverneur aufzudrängen. Es war dieſer der zum Chriſtenthum übergetretene Othman, deſſen religiöſe Entwicklung auf dieſelben Kreiſe und Perſönlichkeiten zurückweiſt, wie die ſeines Mitbürgers Mohammed. Vermuthlich hegte Othman die Hoffnung, durch Verbindung mit dem römischen Kaiſerreich ſeine Vaterſtadt aus dem Sumpf des Heidenthums emporzuziehen und war inſoweit einig mit einem einflußreichen Kreis aufgeklärter Patrioten Mekkas; — aber er ſah ſich enttäuſcht. Ein Aufſtand nöthigte ihn zur Flucht und Heraſtius nahm ſich ſeiner nicht weiter an. Möglich, daß Mohammed durch Othmans Mißgeſchick belehrt wurde, daß das von außen hereingebrachte und durch auswärtigen Einfluß begünstigte Chriſtenthum die Sympathien ſeiner Mitbürger nicht gewinnen könne.

Kurze Zeit vorher, im Geburtsjahr Mohammeds (570 nach Chriſti Geburt), hatte Mekka eine viel ernſtlichere Gefahr zu beſtehen. Die Abſſynier hatten Yemen erobert und dort in der Hauptſtadt Sana eine großartige chriſtliche Kathedrale erbaut mit der ausgeſprochenen Abſicht, die Wallfahrten der Araber von ihrem heidniſchen Heiligtum in Mekka weg und nach Sana hinüberzulenken. Das Heiligtum in Mekka ſollte dem Erdboden gleich gemacht werden. Damals war Mohammeds Großvater Mottaleb Stadthauptmann und Tempelvorſteher zu Mekka. Die Stadt zu ſchützen ſchien unmöglich. Da, ſo erzählt die muhammedaniſche Sage, ſandte Gott Vögel wie Schwalben, deren jeder drei Kieſel, ſo groß wie eine Erbſe, trug; jeder Menſch, auf den ein ſolches Kieſelſteinchen fiel, ſtarb. Die Soldaten der Feinde lagen an allen Wegen todt und Abraha, der König der Abſſynier, mußte von Mekka abziehen. Was die Sage meint, iſt wohl nicht ſchwer zu errathen, wenn man bei Ibn

Ischak unmittelbar daran anschließend liest: „In selbem Jahr sah man zum erstenmal die Pocken in Arabien.“ Von da an ging es abwärts mit der Herrschaft der Abessinier in Arabien, und während Mohammed heranwuchs, sah er, wie diese Fremden aus der ganzen Halbinsel hinausgedrängt wurden.

Freilich geschah dies nur mit Hilfe einer andern auswärtigen Macht, Persiens. Yemen, das die Abessinier räumten, wurde persischer Besitz und ebenso setzten sich die Perser im Norden Arabiens fest. Sogar über Mekka und Medina beanspruchte Chosroes II. von Persien Hoheitsrechte, und als Mohammed auftrat, schrieb der König an seinen Statthalter in Yemen: „Ich habe gehört, daß ein Koreischite in Mekka vorgiebt, ein Prophet zu sein; geh zu ihm und sag ihm, er solle das lassen, und wenn er nicht drauf eingeht, so schick mir seinen Kopf.“ Doch kurze Zeit darauf, noch im Jahre 611, erlitten die Perser durch einen Stamm im Innern Arabiens eine Niederlage und gleichzeitig begann der große Kampf zwischen dem Oströmischen Reich und Persien, der den Arabern diesen beiden Mächten gegenüber Luft verschaffte und der fünf Jahre nach der Hedschra (627) mit der Schlacht bei den Ruinen Ninives endete, durch die dem neupersischen Reich die Todeswunde geschlagen war, sodas Mohammed für seine Pläne nur die Früchte des persischen Nationalunglücks einheimfen durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Rette deine Seele!

Ein reicher Mann in Holland, welcher auch reich an Glauben und in Gott war, sprach auf seinem Todtenbette zu seinem Sohne, auf dessen christliche Erziehung er viel verwandt hatte: „Gott hat mich vor Tausenden an zeitlichen Gütern gesegnet, was ich stets als einen unbedienten Segen dankbar anerkannte; aber unendlich mehr danke ich ihm für die Wohlthat, daß er nicht mein Herz an diesen Reichtum sich hängen ließ. Ich hinterlasse dir diesen Segen, aber hüte dich, daß er dir nicht zum Fluche werde! Wirke mit demselben für Gottes Reich, und vergiß nicht, daß du nicht mit Silber und Gold, sondern mit dem theuren Blute Jesu Christi erkaufst bist!“ — Diese letzte Ermahnung des sterbenden Vaters machte einen tiefen Eindruck auf den Sohn. Aber kaum sah sich derselbe in dem Besitz des väterlichen Vermögens von 600,000 Gulden, so beirathete ihn dieser Schein von Glück so sehr, daß er nur darauf dachte, ein Millionär zu werden. Tag und Nacht arbeitete er, um dies Ziel zu erreichen. Wachten die Ermahnungen seines Vaters in seiner Seele wieder auf, so antwortete sein Herz: „Aber eine Million! — und ich bin auf dem Gipfel des Glücks!“ — Einst fiel ihm ein Stammbuch seines Vaters in die Hand. Er blätterte in demselben und las:

„Fahre hin,
Schnöder Gewinn!
Fahre auf immer hin;
Du, mein Gott, bist mein Gewinn!“ —

Er erschraak. Diese Worte machten ihn unruhig. Lange konnte er seine bisherige Zufriedenheit nicht wieder finden, doch durch Zerstreungen gelang es ihm endlich. Er hatte Glück in seinem Handel und brachte sein Vermögen fast bis zu einer Million. Da ließ ihm ein verarmter Kaufmann ein Kistchen mit alten seltenen Münzen zum Kaufe anbieten. Er betrachtete dieselben und fand auf einer schweren goldenen Denkmünze die Worte:

„Fahre hin,
Schnöder Gewinn!
Fahr' zur Hölle;
Rette dich, Seele!“

„Gott!“ rief er aus, „bist du es, der so redet! So wahr du Gott bist, du sollst nicht vergebens geredet haben! Ich glaube es dir, hilf mir vollbringen, was ich gelobt habe!“ — Er kniete nieder, konnte aber vor Aufregung kaum beten. „O, mein Gott!“ rief er, „ich habe dich verachtet und den Roth der Erde zu meinem Gott gemacht; ich erkenne meine Thorheit und Sünde! Du hast mich gewarnt, und ich habe deine Warnungen von mir gestoßen! Erlöse mich von meinen Banden! Reiß' aus meiner Seele die schändliche Lust an Geld und Gewinn! Herr Jesu, befehle

mein Herz! Erfülle es mit deiner Gnade und deinem Frieden. Amen!“

Und er fand Friede und Seligkeit in Christi Wunden. Sein Herz ward neugeboren. Die Freude an seinem Reichtum war dahin; gern hätte er so gleich denselben den Armen gegeben. Von nun an leitete die letzte Ermahnung seines Vaters seine Schritte. Dankbar für die ihm widerfahrne Rettung suchte er treulich Gott zu dienen in der Nachfolge Jesu Christi.

„Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat!“ Luk. 12, 15.

Was bedeutet das Händefalten beim Gebet?

Ein alter geehrter Lehrer erklärt es so: Das Händefalten ist, wie Claudius sagt, eine feine äußerliche Zucht und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade oder Ungnade ergiebt und das Gewehr streckt. Dann bedeutet das Falten folgendes: die Hände sollen nichts anderes vornehmen, alles soll weggethan werden, was Zerstreung bringt. So wie man die Hände zusammenfügt, sollen die Gedanken zusammengeschlossen und zur Andacht gesammelt werden. Das Zusammenfügen beider Hände ineinander bedeutet: Gemeinschaft, Eintracht, Friede. Gott hat kein Wohlgefallen an getrennten Herzen. Je inniger man betet, desto fester faltet man die Hände ineinander, gleichsam als wollte man sagen: „Wir sind die Hände gebunden, ich kann nichts thun, du mußt alles thun, mein Gott.“ Das kreuzweise Zueinanderschlagen der Finger ist eine Erinnerung an das Kreuz Christi. So meine ich, ist die Sitte gut; auch die andern äußeren Gebräuche beim Gebet haben ihre Bedeutung. So zeigt das Stehen beim Gebet die Ehrfurcht vor dem König der Könige an, das Knien Demuth und Ergebung in Gottes Willen; wie Paulus sagt: „Ich beuge meine Kniee.“ Das Hauptentbloßen bedeutet, daß die Christen sich als Knechte Gottes ansehen; denn ein bloßes Haupt galt als Zeichen der Knechtschaft.

Die Gewisheit des ewigen Lebens — das köstlichste Gut.

Ein Pastor erzählt, er sei einmal im Frühling zu einem Kranken gerufen worden, der von großer Angst vor der Ewigkeit erfüllt war. „Ich weiß“, sagte dieser, „ich muß bald sterben und ich kann nicht vor meinem heiligen Richter bestehen. Mir ist so bange!“ Der Pastor erzählte ihm von dem Heilande, dem Sohne Gottes, der sein Blut zur Tilgung unserer Schuld vergossen habe; er tröstete ihn Angesichts der Macht seiner Sünde mit der noch größeren Macht der Gnade in Christo Jesu; er ermahnte ihn, den Herrn Jesum anzurufen um Erbarmen, um Vergebung der Sünde. Nachdem der Pastor mit dem Kranken gebetet, gieng er. Die Predigt und das Gebet waren nicht umsonst. Der Kranke kam im Laufe der Zeit zum lebendigen Glauben und zum Frieden. Er war nun getröstet: Jesus sei auch sein Heiland und auch für ihn gestorben. Als er das heilige Abendmahl erhielt, brach er in die Worte aus: O, welche Gnade, daß Gott sich noch so eines alten Sünders erbarmungsvoll annimmt! Der Pastor fügt hinzu: Wenn ich eine Viertelstunde an des Kranken Bett gesessen, und dann aus dem Hause hinaustrat, da lag vor mir eine reiche Landschaft mit herrlichen Weiden, Aekern und Wäldern im Frühlingsgrün, mit großen Höfen, umgeben von schönen Gärten, aber durch meine Seele gieng der Gedanke: Diese Viertelstunde an dem Bette dieses glückseligen Mannes vor der Ewigkeit würdest du für diesen ganzen Reichtum nicht hingeben.

Römischer Götzendienst.

Reliquien. An einer der Hauptkirchen in Madrid ist das Maß einer Schuhsohle der Jungfrau Maria abgebildet, und darunter steht auf Spanisch: „Es lebe Maria, die heiligste Mutter Gottes!“ Dies ist das wahre Maß der Sandale der heiligen Jungfrau, welche mit großer Verehrung in einem Kloster Spaniens aufbewahrt wird. — Der Papst Johann XXII. gewährt 300 Jahre Ablass allen, welche dreimal dies Maß küssen und drei Ave-Marias beten. Den genannten Ablass bestätigte Clemens VIII. im Jahre 1603, und man kann ihn gewinnen, so vielmal als man wünscht, für die gesegneten Seelen im

Fegfeuer und zum größeren Ruhme der Königin der Engeln. — Es ist erlaubt, von diesem Maße andere zu nehmen, und sie alle haben denselben Ablass. Maria, Mutter der Gnade, bitte für uns! — Dieser Zettel wird verkauft in der Kapelle unserer lieben Frauen de la Soledad in der Taubenstraße, zum Besten ihres Kultus.“

Also, wer das angebliche Maß der Schuhsohle der Maria küßt und dabei drei Gebete zu Maria spricht, dem muß der heilige Gott 300 Jahre Fegfeuerstrafe weniger geben! Das ist närrischer Mariendienst und eine Gotteslästerung. Gott helfe, daß wir nicht gegen solche Verführung zu protestiren aufhören!

Im Jahre 1882 annoncirte ein katholisches Blatt zu Abouange St. Lanne (Calais) eine neunte Pilgerfahrt zu Ehren einer Thräne unseres Herrn Jesu Christi, die derselbe am Grabe des Lazarus vergoß, und welche ums Jahr 1100 durch Gottfried von Bouillon nach Allouange gesandt wurde. Also eine Thräne, heute noch conservirt, heute noch zu sehen! Genehmigt von Bischof Lequette von Arras, Boulogne und St. Omer! — O schändlicher Lug und Trug!

Kürzere Nachrichten.

— Aus dem Dienst der Leipziger Lutherischen Mission in Ostindien sind vor Kurzem die Missionare Rätber und Mohn entlassen worden, und zwar, weil sie böllige Lehreinigkeit unter den Missionaren anstrebten auf den Grund des irrthumslosen Wortes Gottes und im Sinne des luth. Bekenntnisses, und in Verbindung damit eine Stellung des Missionskirchenrathes zur Synode und dieser zu jenem anstrebten, welche dem Worte des Herrn Matth. 20, 25, 26, mehr entspräche, als die gegenwärtige Ordnung und Praxis. Die nähere Veranlassung war folgende: Missionar Rätber hielt im Februar in Tranquebar in Ostindien vor der Konferenz der Missionare einen Vortrag über die Lehre von der göttl. Eingebung der h. Schrift, und forderte die Konferenz auf, sich zu dem Lehrgehalte dieses gegen die modernen Irrlehren betreffs der Inspiration gerichteten Vortrags zu bekennen, durch Aufstehen, welcher Aufforderung nur der kleinere Theil nachkam, obwohl manche der Letzteren der Lehre selbst zustimmten, andere nicht. Darüber entstand ein Briefwechsel zwischen den genannten Missionaren und dem Missionskollegium, worin Erstere über Mangel an Sreinhelt klagten, während das Kollegium dem Missionar vorwarf, er nehme für den Lehrinhalt seiner Sätze dieselbe Autorität in Anspruch, wie für die anerkannte Kirchenlehre. Daraus ergiebt sich der gegen die Reinheit der Lehre gleichgültige Standpunkt des Leipziger Missionskollegiums, wie solcher schon 1876 stark hervortrat, und dem damals, wie diesmal die treu lutherischen Missionare zum Opfer fielen. Auch die Breslauer Synode hat sich gegen die beiden Missionare erklärt. — Nach Nachrichten über die Verhandlungen des Illinois-Distrikts der ehrw. Synode von Missouri, welcher kürzlich seine Sitzungen zu Chicago hielt, wurde bei den Besprechungen über die Heidenmission die Angelegenheit der genannten Missionare Rätber und Mohn berührt, und darauf aufmerksam gemacht, daß Missionar Rätber sich schon mit der ev.-luth. Freikirche von Sachsen in Verbindung gesetzt habe, und von Missionar Mohn dasselbe erwartet werde. Hierdurch werde der Synode von Missouri vielleicht eine Thür zur Heidenmission in Ostindien aufgethan. Die Distrikts-Synode beschloß denn auch, die Heidenmissionskomitee der Allgemeinen Synode zu ermuntern, in Ostindien eine Heidenmission zu beginnen.

— Ueber eine von Episkopalen ausgehende Unionsbewegung berichtet die Ref. A. Ztg.: „In Cleveland hat sich aus Angehörigen der Episkopalkirche eine Gesellschaft gebildet, die sich das große Ziel gesteckt hat, sämmtliche christliche Denominationen zu vereinigen. Im März hielt in der Trinity Kirche diese Gesellschaft ihre erste Versammlung. Nach einer Abendmahlsfeier hielt Bischof Leonard eine Ansprache, in welcher er eine Vereinigung aller Denominationen befürwortete. Es wurden dann die Mittel und Wege dazu besprochen und man hielt es für das beste, die übrigen Denominationen einzuladen, um Komiteen zu ernennen, welche denselben Zweck verfolgen sollen, wie die Gesellschaft der Episkopalen.“ — Alle Vereinigungsversuche, die nicht von der Einigkeit im Geiste, also im rechten wahren Glauben und in der reinen Lehre, ausgehen, enden auch im Fleisck und mit dem Fleisck im Verderben.

— Was die Schwärmer und Sekten zur Ausbreitung ihrer Schwarmgeisterei an irdischen Opfern darbringen, zeigt wiederum das Beispiel des Baptistenpredigers Dr. M. J. Gordon nebst seiner Gemeinde in Boston. Derselbe verfißt den Grundsatz, daß keine Gemeinde für die Ausbreitung des Reiches Gottes weniger geben solle, als sie für den eigenen Haushalt aufbringe. So steuerte die genannte Gemeinde letztes Jahr \$20,000 für die verschiedenen Zweige der baptistischen Mission bei, doppelt die Summe, welche sie für ihren eigenen Gemeindehaushalt gebrauchte. Der Prediger und die Baptistengemeinde beschämten gar manche Lutheraner im Eifer und in der Opferwilligkeit für die Ausbreitung des Reiches Gottes.

— Baptisten, Politik und Religiöses Bekenntniß. Unter den Baptisten im Süden der Ver. St. ist, wie Blätter aus dem Süden melden, ein heftiger Streit entbrannt, und es wird erwartet, daß derselbe auch auf dem zu Dallas in Texas stattfindenden Jahres-Konvent der „jüdl. Baptisten“ zum offenen Ausbruch kommen wird. Gouverneur Northen von Georgia ist nämlich Vice-Präsident der südl. Baptisten-Vereinigung und ihm wird die kürzlich vollzogene Ernennung des Zeitungsherausgebers Walsh, eines Katholiken, zum Bundes-Senator von seinen Glaubensgenossen außerordentlich übel genommen. Mehrere Organe des Verbandes, vor allem aber der „Texas Baptist Standard“, haben ihn wegen der Ernennung heftig angegriffen. Es wird ihm vorgeworfen, daß er als Baptist seinem Glauben und als Gouverneur den amerikanischen Einrichtungen untreu geworden sei. Wie könne Jemand ein öffentliches Amt einnehmen, wenn er durch feierlichen Eid einer fremden Macht (dem Papste) Treue geschworen habe? Gouverneur Northen habe das weiße Banner der Baptisten-Kirche in den Schmutz gezogen und unauslöschliche Schmach und Schande über den ganzen Staat gebracht. Der Gouverneur hat darauf in einem anderen Blatte geantwortet, daß die Baptisten sich stets ihrer religiösen Duldsamkeit gerühmt hätten, und hat die Frage gestellt, ob er nicht gerade, wenn er Herrn Pat. Walsh nicht ernannt hätte, nur weil derselbe Katholik sei, sich eines Bruches der Bundes-Verfassung, welches keinen Unterschied in Religions-sachen anerkenne, schuldig gemacht haben würde?

— Unsere Ver. Staaten sind zu ihrem Schaden das Land der Logen, und trotzdem es hier so vielerlei religiöse Gemeinschaften und darum auch so mancherlei und viele einzelne Gemeinden und Kirchen gibt, so wird doch die Zahl der Kirchen in den großen Städten des Landes von der Zahl der Logen weit übertroffen. Nach einer noch nicht lange her erschienenen Statistik hatte die Stadt Buffalo im Jahre 1889, bei einer Einwohnerzahl von 240,000, Kirchen: 144, dagegen Logen: 218. New Orleans in demselben Jahre zählte 216,090 Einwohner mit 178 Kirchen und 270 Logen. Washington zählte 203,459 Einwohner mit 181 Kirchen und 316 Logen. St. Louis mit 450,000 Einwohnern hatte 220 Kirchen und 729 Logen. Worcester 85,000 und 54 Kirchen und 88 Logen. Boston zählt 1890 448,477 Einwohner, mit 243 Kirchen und 599 Logen. Brooklyn hatte 853,945 Einwohner mit 355 Kirchen und 695 Logen. Chicago mit 1,099,850 Einwohnern hatte 384 Kirchen und 1086 Logen. Dabei ist zu beachten, daß eine nicht geringe Anzahl Glieder der Schwärmer- und Sekten-Kirchen, die es mit der christl. Lehr-Wahrheit ungenau nehmen, zugleich Logen angehören, eine große Anzahl Logenmitglieder dagegen mit keiner Kirche in Verbindung stehen, weil die Logen meistens eine eigene, jeder wahren und rechten christlichen Lehre und Religion widersprechende und entgegenstehende Religion haben.

— Reform-Juden und Schwärmer ein Ruchen in der Verleugung und Verwerfung des Evangeliums, wie des lebendigen Gottes. — Darüber lesen wir in einem jüdischen Bericht einer Zeitung aus San Francisco: „Der Gottesdienst (?), welcher am ersten Ofterabend im Tempel (?) Emanu-El in San Francisco stattfand, hat einen merkwürdigen Eindruck hinterlassen. Der Zuhörer-Raum sowohl, als die Plattform und Kanzel prangten in reichem Blumen-schmuck, reicher (?) aber war das seltene Publikum, welches dem Gottesdienste beiwohnte. Christliche (?) Geistliche, mancherlei Schattierungen innerhalb der christlichen Kirche vertretend, waren anwesend

und drei christliche (?) Prediger, ein Methodist, ein Kongregationalist und ein Unitarier, hielten nebst dem Rabbiner der Gemeinde Predigten. Mit ausgezeichnetem Takt ergingen sie sich nicht in Komplimenten, sondern sprachen als Verehrer des großen Weltenschöpfers, des Vaters der Menschheit. Ihr Thema war durchweg: Gott ist gut, Gott ist unveränderlich, Gott kommt im Menschen zur Erscheinung. (!) Sie erkannten es an, daß dem jüdischen Glauben das Erstgeburtsrecht gebührt, daß Moses, David und Jesus die Juden waren, welche den Glauben der zivilisirten Menschheit in die herrschende Form gegossen! Man glaubte, eine Vorahnung des erhofften Millenniums zu empfinden. Der Gottesdienst trug durchweg den jüdischen Charakter.“ — Also zwei Prediger, die christlichen Gemeinschaften angehören, und ein Nichtchrist, der Unitarier, der die Dreieinigkeit leugnet, machen Bruderschaft mit einem Christum lästernden und die Bibel verwerfenden Reform-Juden, und alle vier miteinander leugnen den Lebendigen, persönlichen Gott, und predigen den heidnischen Pantheismus, daß Gott im Menschen zur Erscheinung komme. Mit „ausgezeichnetem Takt“ hätte der Rabbiner den andern drei Sektenpredigern das „Kompliment“ machen sollen, daß sie Heuchler und Lügner seien, wenn sie die den Christennamen für sich beanspruchten. Das „Millennium“ wird beschrieben 2. Tim. 3, 1—9:

— Aus der römisch-katholischen Kirche trat in den fünfziger Jahren ein Kanadischer Priester aus, Namens Chiniquy. Der Bischof Regan von Chicago wurde demselben deshalb besonders aufässig, und in Folge dessen verließ Chiniquy den Landstrich, wo er zuvor unter französischen Kanadiern gewirkt hatte. Diese jedoch traten auch zum Protestantismus über und zogen mit. Nachdem Chiniquy nun seither kräftigst mit Wort und Schrift gegen das Papstthum gekämpft, ist es ihm neuerdings gelungen, eine der angesehensten kath. Familien in Canada, Namens Papineau, zum Uebertritt zum Protestantismus zu bewegen. Darüber ist nun die römische Priesterschaft in Canada natürlich sehr erbittert und das Hauptmündstück derselben, die in Canada erscheinende Zeitung „Minerva“, soll ziemlich deutlich zu verstehen geben, am besten wäre es, man ließe den Kezer „verschwinden“!

— Wir berichteten kürzlich vom Uebertritt einiger Geistlichen der Reformirten englischen Episkopal-Kirche — der Staatskirche Englands — zu den Römischen. Indessen sind, wie aus England mitgetheilt wird, vor kurzem wiederum mehrere römisch-katholische Priester in England zur protestantischen Kirche übergetreten. Der prot. Bischof von St. Asaph reichte neulich dem Reverend J. Waring, früher Mitglied der Passionsväter in Wrexham, beim Morgengottesdienste in der Kathedrale von St. Asaph das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Da Pater David, so war der geistliche Name Waring's, unter den römischen Katholiken der Umgegend von Carmarthen (Wales) sich einer außerordentlichen Beliebtheit erfreute, hat sein Uebertritt zum Protestantismus berechtigtes Staunen erregt. — Gleichzeitig wird aus dem Westen Englands gemeldet, daß ein anderer, sehr populärer Priester der römischen Kirche, Dr. Wilhelm Sullivan, sich in die Staatskirche hat aufnehmen lassen. Dr. Sullivan stand als Geistlicher in Hammermith bei London. — Endlich ist nach der Mittheilung eines Correspondenten des English Churchman der früher unter dem Namen Pater Felix bekannte Priester J. J. Barnier zum Protestantismus übergetreten, und arbeitet jetzt unter der römisch-katholischen Bevölkerung von Messina und Sicilien.

— Der Papst und seine Rathgeber bevorzugen gegenwärtig die Katholischen in Deutschland in auffälliger Weise. Bald nach einander wurden nemlich verschiedene deutsche Priester zu hohen und höchsten Rangstufen in der römischen Priesterherrschaft befördert, so der inzwischen verstorbene Würzburger Professor Hergentöcher, die Erz-bischöfe Melchers und Kremens, der Fürstbischof Kopp, und nun auch neuerdings der Jesuitenpater Steinhuber zur Kardinalswürde. Der letztgenannte „rothe“ Mächtige im Reiche des Antichrist ist im Jahr 1825 zu Utlau bei Passau in Bayern geboren und war seiner Zeit Professor der philosophischen Einleitung und römischen Dogmatik in Innsbruck. Später ward er Rektor des „deutschen Kollegiums“ zu Rom, eines der päpstlich-jesuitischen Seminare zur Heranbildung von besonders gewandten und speciell geschulten römischen Missionaren unter den verschiedenen Nationen. Wegen seiner erprobten Regiergabe und

Klugheit kam er in den Generallstab des Antichrist, — zuerst als Rath in die päpstliche Behörde für Buß- und Ablass-Angelegenheiten, und jetzt wäre er also einer der Höchsten im Rathe des Widerchrist. Mit diesen Ernennungen von Deutschen will der Papst natürlich zunächst die deutschen Katholiken auszeichnen, die sonst stets mit Mißtrauen und Mißgunst mütterlich behandelt wurden, wie aus der Geschichte zu ersehen. Aber diese Auszeichnung geschieht nicht in uneigennütziger Weise. Uneigennützigkeit liegt dem Wesen des Papstthums ferne. Der Papst thut das nur aus Klugheit und Selbstsucht, wie das im Wesen des widerchristlichen Papstthums liegt, das jederzeit auf weltlich diplomatisch-politische Weise mit der Klugheit der Schlangen, aber auch ohne die Fallslosigkeit der Tauben, für sich selbst sorgt. Er will unter den Katholiken deutscher Nation durch Schmeicheln Stimmung für sich machen, um dann zu gelegener Zeit gefügige Werkzeuge für seine Zwecke in Deutschland und unter Deutschen zu haben; und als Werkmeister für seine Zwecke in Deutschland und unter Deutschen sollen die einflussreichen Machthaber und Rathgeber deutscher Nationalität im hohen Rathe des Widerchrist dienen.

— Paris, die Hauptstadt Frankreichs, scheint ihren übeln Namen als das moderne Babylon des Unglaubens, des Fleischesstreibens, der frechen Fribolität behaupten zu wollen. Als ein Beweis dafür unter anderen mag die Thatsache gelten, daß einer der bedeutendsten Blumenhändler von Paris in seinem Laden auf dem vornehmen Boulevard St. Germain zu Reklamezwecken eine Grablegung Christi arrangirte, und hierzu für die ganze Charwoche ein Model aus der Akademie der schönen Künste mit einem Honorar von 50 Francs täglich engagirte. Dafür mußte der Mann jeden Nachmittag von 2 Uhr ab mit geringer Unterbrechung, bis Mitternacht unter einem Blumenbaldachin unbeweglich liegen. Der Andrang der Neugierigen war ganz enorm. Die Polizei schritt auch ein, aber nur — um auf der Straße vor dem Hause die Ordnung aufrechtzuerhalten. — Merke: Der Herr wird den nicht ungestrast lassen, der seinen Namen mißbraucht, 2. Moß. 20, 7.

— Der Abfall vom Evangelium tritt in diesen Zeiten immer stärker hervor. Immer mehr fällt der Glaube an die Göttlichkeit der h. Schrift dahin, und an die Stelle der frohen Botichaft von der Gerechtigkeit und Seligkeit durch den Glauben an die Gnade in Christo Jesu wird die öde Moralpredigt, die Werklehre, und damit die Selbstgerechtigkeit gesetzt. So geschieht es hier in den Sektenkirchen Amerikas, so in Deutschland, so in England. Und von da aus wird in diesem Sinn auch auf den Missionsfeldern in andern Welttheilen gearbeitet. Zunächst in Indien, wo gewisse christlich sich nennende Missionare die gebildeten Hindus anstatt durch das den Letzteren ärgerliche Evangelium vom Kreuze Christi durch Moralpredigten „christianisiren“ wollen. Darüber klagen nun die Christen in Indien, und ein von eingeborenen Christen in Madras herausgegebenes Blatt „The Christian Patriot“ berichtet darüber, wie folgt: „Ein (amerikanischer?) Missionar hat in hiesiger Kapelle kürzlich eine Reihe von Vorträgen für gebildete Hindus gehalten über Charakter, die Chicago-Ausstellung, Sklavenhandel etc. Diese Vorträge waren interessant und belehrend und durchdrungen von einem hohen sittlichen Ernst, aber sie waren — nicht christlich: kein Versuch wurde gemacht, den gekreuzigten Jesus als den Heiland der Sünder darzustellen, seine Heilandsliebe, dieses größte und Herz und Seele am meisten ergreifende Thema, zu besprechen. Es gilt eben jetzt als Modesache, von Charakter, Güte und ähnlichen Tugenden zu sprechen und den Heiland in dem Hintergrunde zu lassen. Man weist auf Christum hin nur als auf ein Vorbild eines vollkommenen Charakters. Neu-Indien befindet sich jetzt in einer sehr kritischen Lage. Die meisten gebildeten Hindus sind entweder ganz gleichgiltig in Bezug auf Religion, oder sie huldigen mehr oder weniger der Vernunftreligion.“ — „Diese Bemerkungen“, schreibt das luth. Miss. Bl., „entsprechen den Thatsachen. Schon seit langer Zeit werden in Madras englische Vorträge für gebildete Hindus gehalten, die selten das Centrum der Heilslehre, desto mehr aber philosophische und moralische Fragen behandeln. In manchen englischen Missionschulen geht man nicht darauf aus, die heidnischen Schüler zu Christo zu bekehren, sondern man begnügt sich, sie „moralisch“ zu beeinflussen.“

44. Versammlung der Ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Am 21. Juni d. J. werden, so Gott will, die Sitzungen der ev.-luth. Synode von Wisconsin in der ev.-luth. Gemeinde zu Manitowoc, Wis., ihren Anfang nehmen. Der Eröffnungsgottesdienst findet 10 Uhr Morgens statt.

Die Herren Pastoren sind gebeten, den Parochialbericht bei der Synode abzugeben.

Jeder, der Quartier wünscht, muß sich vor dem 15. Juni bei dem Ortspastor, P. R. Machmüller, Manitowoc, Wis., anmelden.

Die Western Passenger Association hat unter folgenden Bedingungen Fahrpreiskermäßigung (1/3) bewilligt:

1. Dem Agenten in Manitowoc müssen von dem Sekretär der Synode 100 Certificate für Tickets zum vollen Fahrpreis nach Manitowoc vorgelegt werden können. Wer verschiedene Bahnen benutzt, läßt sich auf jeher ein Certificat geben.

2. Nur Certificate für Tickets, die im Staat Wisconsin gelöst worden, sind gültig.

3. Nur solche Certificate haben Werth, welche man mit Tickets erhalten hat, die am 19., 20. und 21. Juni gekauft worden sind.

Damit also die Zahl 100 erreicht werde, wolle Niemand es versäumen, sich mit den gelösten Tickets ein Certificat geben zu lassen. Wer nicht mehr in Wisconsin wohnt, kaufe ein neues Ticket, sobald er den Staat Wisconsin betritt. Man vergesse auch nicht, daß Tickets für die Hinreise nur an bestimmten Tagen gekauft werden können.

M. Gidmann.

Conferenz-Anzeigen.

Da während der diesjährigen Synodalversammlung mehrere Lehrerconferenzen abgehalten werden sollen, so werden die Kollegen ersucht, zahlreich zu erscheinen. Folgende Arbeiten liegen zur Besprechung vor: 1. Die fünf Formalstufen im Unterrichtsverfahren. 2. Schulstrafen. 3. Prakt. Lektion in U. S. History. 4. Prakt. Lektion an der Lautmaschine.

Arnold Luethy, Sekr.

Needsville, May 23. 1894.

Theologisches Seminar.

Die diesjährige mündliche Abgangsprüfung der Kandidaten zur Uebernahme des heil. Predigtamts findet am Donnerstag, den 14. Juni 1894, von Vormittags 9 Uhr an, im Seminargebäude statt.

Milwaukee, den 28. Mai 1894.

Die Fakultät.

Berichtigung.

Der entschlafene liebe Bruder, P. Röß ist, nicht, wie es in der letzten Nummer des Gemeinde-Blattes heißt, 1868, sondern im Jahre 1858 in die Missionsanstalt in Basel eingetreten; ordinirt und nach Indien gesandt ist derselbe 1864 und im Monat Mai 1876 landete er mit seiner Familie in New York.

H. H. Brockmann.

Dank.

Da es mir unmöglich ist, alle Briefe, in denen mir so viele Freunde ihr Beileid bezeugten, einzeln zu beantworten, so erlaube ich mir, allen auf diesem Wege für ihre herzliche Theilnahme an meinem großen Leid innig zu danken.

Anna Röß.

Dankungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVIII: P. P. Nommensen \$20, Machmüller \$47.05, Huth \$8.45, Hering \$7, Knuth \$2.

Jahrg. XXIX: P. P. Dpiß \$2.25, Bergemann \$3, Ebert \$2, Mrs. C. Köhlig \$1.

Jahrg. XXVII-XXVIII: P. A. G. Hoyer \$12.90, \$32.10.

Jahrg. XXVI-XXVII: P. Vollbrecht, \$20.50, \$26.75, \$1.05.

Jahrg. XXVIII-XXIX: P. Greve \$13.10, \$7, Herr Rimmer \$31, \$33.

Für die Anstalten:

P. Probst, Pfingstcoll, von der Gem. in Hartford \$8.75, von der Gem. in Schleifingville \$4, P. J. S. Meyer, Theil der Pfingstcoll. von der Gem. in Burr Df \$5.50, P. Jäfel, Theil der Pfingstcoll. von der Gnadengem. \$15, P. C. Mayerhoff, Pfingstcoll. der Gem. in Wonomoc \$6, der Gem. in Lavalle \$1.50, P. J. Koch, desgl. der Gem. in Randolph \$5.50.

Für das Reich Gottes:

P. Ohbe, Pfingstcoll. der Gem. in Whitewater \$8.

Für den Seminar-Neubau:

P. N. N. \$5.

P. Vergholz, von Joh. Belle \$1.

P. Seifert, von M. L. in Stillwater \$2.50.

P. A. J. Siegler, von N. N. \$5.

P. C. Mayerhoff, von Joh. Wilbenrath und Frau Dor. Gleues je 50c, von Herrn Baumgarten \$1.

P. Hering, Pfingstcoll. der Gem. in Norton \$4.86.

P. Ebert, von Joh. Lineburg \$2.50.

P. Ries, Pfingstcoll. von der Matthäus-Gem. in Marathon City \$2.

P. Dettmann, Pfingstcoll. der Gem. in Brookside \$4.50.

P. J. G. Brockmann, von Franz Nowak und N. N. je \$5, N. N. \$2.

P. Vabenroth, Forts. der Hauscoll. in der Salemsgem.: Von Frau Genr. Weber \$1.50, W. Milke \$1, H. Stang \$2, Theil der Pfingstcoll. \$5.17.

H. Jäfel.

Für die Allgem. Anstalten: P. G. H. Brenner, Pfingstcoll. in Needsville \$17; P. H. Gieschen, desgl. der Friedensgem. in Matville für das Sem. \$16; P. R. Machmüller, desgl. in Manitowoc \$24; P. Tr. Genfite, desgl. in Neenah \$20; P. H. Ebert, desgl. in Town Franklin für das Reich Gottes \$10.50; P. A. J. Nicolaus, desgl. in Fountain City für das Sem. \$13.25; P. Geo. Sarmann, desgl. in Colorado \$9.08, in Rosenbale \$3.92; P. J. Greve, desgl. in Kewaskum \$7.74, in Dundee \$3.28; P. J. A. Petri, Theil der Pfingstcoll. in Leeb \$10; P. J. Bading, desgl. der St. Joh.-Gem. \$33.62, von Herrn John Schröder bei Gelegenheit der Hochzeit seiner Tochter Rosa mit Herrn M. Patiz \$25; P. H. Hillemann in Menominee, Mich., \$8.51, in Marinette \$4.41, von N. N. \$1, P. A. Keibel, Pfingstcoll. in Davids Stern \$16.51, P. Kilian, desgl. in Theresja \$11.50, P. H. Müller, desgl. in Larabee \$8, P. J. Dehler, Theil der Pfingstcoll. in Burlington \$4.80, Coll. in Wilnot \$2.70, P. M. Reich, Confirmationscoll. in Alma \$13.33, P. J. Stromer, Pfingstcoll. in Bay City \$7.75, Taufcoll. von Aug. Schulz 50c, von Hayward 35c, P. G. Siefer, Theil der Pfingstcoll. in Roscerans \$5.43.

H. J. Knuth.

1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für das Allg. Lehrers-Seminar in New Ulm. Aus der Minnesota-Synode: P. J. Gerber, Dreifaltigk.-Gemeinde in St. Paul \$6.26; P. Brauer, Gem. Gibbon \$2.65. — Aus der Wisconsin-Synode: P. M. Gidmann \$16; P. Knuth \$35. — Aus der Michigan-Synode: P. Bujach \$5. Zuf. \$64.91.

Für rückst. Prof.-Gehalt, Prof. Reichenbecher und Schuldentilgung: P. Saar, Gem. Lake City \$6, Gem. West Florenz \$6; P. Hupfer \$2.45; P. Seifert \$2.50; P. Köhler, Gem. Esworth \$6, Gem. New Ulm fürs Reich Gottes \$21.57; P. Schröder, aus der Missionskaffe \$10; P. Albrecht, Jordan \$5.89; P. Schulze \$9.01. Zuf. \$69.42.

J. H. Reylaff.

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee: Durch P. Aug. Köhlig, Pfingstcoll. der Gem. in Rome, Wis. \$5, von Frau N. N. in Milwaukee \$1, durch P. D. Hönede in Iron Ridge von W. Nummerow 1/2 Dbd. Eier.

Für arme Studenten des theol. Seminars in Milwaukee: Durch P. Emil Schulz in Manchester, Wis., Coll. bei der Hochzeit von Mr. Julius Steinhilf mit Frä. Ernestine Ehler \$2.40, Frau C. W. in M. \$5. Es dankt den freundlichen Gebern Namens der Anstalt.

E. A. Nos, Inspektor.

Erhalten für die College-Kasse: Durch P. J. Haase aus der Gemeinde in Fort Atkinson, von folgenden Gebern: G. Schilling, G. Wil, J. Florin, L. Westphal, G. Geth, J. Geth, W. Redlow je \$1, H. Hunger, A. Jähne, G. Jäfel, J. Geth, W. Dollase je 50c, zuf. \$9.50; P. Th. Hartwig, Pfingstcoll. in Helenville \$11.50; P. C. Dornfeld, desgl. in Kenosha \$16.72; P. H. Ohbe, desgl. in Richmond \$3.45, in Wilton \$3, zuf. \$6.45; P. Chr. Döhler, desgl. in Two Rivers \$19.50, in Wischicot \$5.50, zuf. \$25; P. H. Monhardt, desgl. in Caledonia \$6.50; P. J. Oppling, desgl. in Ahnapee \$9.12; P. J. G. Brockmann, desgl. der St. Marcus-Gemeinde in Watertown \$32.27; P. J. G. Gläser in Raugart, desgl. der St. Pauls-Gem. \$12, Dreifaltigkeits-Gem. \$3.30, Gnadengem. \$5.70, zuf. \$21; P. C. A. Auerswald, desgl. in Elkhorn und East Troy \$7.40; P. A. Fröhke, desgl. von Lewiston \$15; P. L. Rader, desgl. von Brownsville \$3; P. A. Köpel, Iron Ridge, desgl., zum Krüpplein Christi \$12.70, Immanuelsgem. \$4.93, zuf. \$17.63; P. J. Biefer, Theil der Pfingstcoll. von Hulsburg \$7; P. A. Vabenroth, desgl. der Salemsgem. in Milwaukee \$5.10; P. Chr. Döhler, nachträglich \$1; P. G. Sarmann, Himmelfahrtscoll. in Colorado \$4.60; P. G. Gevers, St. Matth.-Gem. in Beaver Creek \$2.50.

Für arme Schüler: P. A. Pieper in Milwaukee \$19.50; P. G. Köhler, Collecte bei der Hochzeit von Popp-Sommerfeld \$8, und Sommerfeld-Coffmann \$4, zuf. \$13; P. M. Gidmann, Gabe aus Iron Creek \$1.

Watertown, den 26. Mai 1894.

J. W. A. Nos, Kassierer.

Für die Synodal-Invaliden-Casse: P. Tr. Genfite in Neenah, Theil der Pfingstcollekte \$10; P. J. Jenny, Pfingstcoll. der St. Jaf.-Gem. in Milwaukee \$11.18; P. M. Gidmann, desgl. der Gem. in Iron Creek \$7, Beyers Settlement \$5.25, Elk Round \$2.50.

Für die Neger-Mission: P. M. Gidmann, von Frau H. Braun \$1.

Für die Indianer-Mission: P. J. Greve in Kewaskum, von C. Meilahn 50c, W. Meilahn 10c; P. Brenner von Wutter S. Grimm \$1; P. Theo. Hartwig, von Frau A. T. \$2.50; P. G. Bogel, aus der Missionsbüchse \$2.50, Frau Köhler 50c, N. N. \$2; P. G. Gerhard, Collecte seiner Confirmanden in Meadfield \$3.15; P. A. Moussa in Manistee, Mich., aus der Missionsbüchse der St. Paulus-Gem. \$4.05, von einigen Frauen der Gem. \$3.50, N. N. \$2.45, zuf. \$10; P. C. J. Goldammer in Beaver Dam, von N. N. \$2; P. Jul. Kaiser in Glotonia, Nebr., Pfingstcoll. seiner Zion-Gemeinde \$13.50; P. G. Harbers, von seinen Kindern \$1.

Herzlichen Dank! C. Dwidat.

Für den College-Haushalt in Watertown: Von P. Chr. Siefer, Theil der Pfingstcoll. in Roscerans \$5.44.

Für die Wittwen-Kasse: Von Lehrer C. W. Timm \$2, P. Jenny, pers. B. \$4, P. Chr. Sauer, Collecte in Juneau \$5.53 und pers. B. \$5, Lehrer Nicolaisen, pers. B. \$3, P. Kilian, Himmelfahrtscoll. seiner Gem. \$11 und pers. B. \$3, P. Chr. Köhler, in seiner Gem. \$25, P. Kessler, pers. B. \$3, P. Vollbrecht, Pfingstcoll. in Edgerton \$10, P. G. Sarmann, pers. B. \$3, P. Chr. Bergmann, pers. B. \$3, P. Grue, pers. B. \$3, P. Günther, Abendmahlscoll. seiner Gem. \$10.08, P. Schlei, Pfingstcoll. in Montello \$5.50 und pers. B. \$3, P. Abelberg, Pfingstcoll. seiner Gem. \$10, P. Spiering, pers. B. \$3, P. J. Koch, Pfingstcoll. in Cambria und pers. B. \$3.

S. Johannes Bading.

Für die Reispredigt: 1) Gaben Einzelner: P. Gläser \$2, von Aug. Haß in Raugart \$2, P. C. Mayerhoff, von Herrn Baumgarten in Lavalle 50c, P. Haase, von einem Missionsfreunde in Ft. Atkinson \$5, P. Kluge, privatim \$3.76, P. Huth, persönlich \$1, von Barbara Haag \$1, P. Biefer, von N. N. \$1, P. Phil. Köhler, von Ludw. Pieper \$1, P. Dwidat, von Frau Charl. Päsche \$1, P. Petri, von N. N. \$1, P. Schumann, Dankopfer von Herrn Fr. Reichel sen. \$1, P. Abbtmeyer, für d. nördl. Reispred. von Herrn Joh. Brandt \$1, von Jul. Adam \$1.50, von N. N. \$1, P. Knuth, v. Großmutter Köfke und Enkel Friz in Milwaukee je \$1, P. Brockmann aus Watertown, von N. N. \$2, N. N. \$3, N. N. \$1, N. N. \$5, P. Müller, von N. N. aus Larabee \$10, P. Jäger aus Racine, von Lehrer Deminger \$1, von Frau Krug und M. Nitzke je \$2, P. Jäfel, aus der Gnadengem. in Milwaukee, von Frau N. N. \$5, Frau N. N. \$10, Fräul. Ida Jürgens \$1, P. Reich, persönlich \$2, von N. N. \$10c, P. Bading, von Frau G. Doru \$1; zuf. \$70.36. — 2) Collekten: P. Jul. Gamm, Pfingstcoll. in Waufegan, Ill. \$3.25, P. Henkel, desgl. in Platteville \$6.90, P. Gottmannshagen, desgl. der St. Joh.-Gem. in Town Woodland \$15.62, P. J. Schulz, desgl. in Van Dyne \$8.20, P. Labegast, desgl. in Winneconne \$6.60, P. Prief, desgl. von der Gem. zu Hartland und Angelica in Shawano Co. Wis. \$3, P. Gruber sen., desgl. in Prairie du Chien \$3.40, P. Petri, desgl. der Gem. in Town Leeds \$3.28, P. Chr. Köhler, desgl. der St. Paulsgem. in Wilton \$6, P. D. Hönede, Theil der Pfingstcoll. der St. Math.-Gem. in Iron Ridge \$3.30, P. Meyer, desgl. der Gem. in Burr Df \$10, P. Biefer, desgl. der Gem. in Hulsburg \$3.50, P. Phil. Köhler, desgl. in Hustisford \$10, P. Bankow, desgl. der St. Joh.-Gem. \$5, P. Spiering, desgl. der Emmanuels-Gem. in New London \$7, der Gem. in Hortonville \$7.50, P. Siefer, Coll. der Gem. in Roscerans \$9.88, P. Kluge, Coll. der St. Paulsgem. \$5.06, der St. Petersgem. \$2.11, der St. Mariengem. \$1.40, der Immanuelsgem. \$2.22, der Christusgem. \$3.45, P. Huth, von der St. Pauls Schule in Green Bay \$5, P. Bergmann, Coll. der Christusgem. in Milwaukee \$7, P. Jäfel, vom Jungfrauenverein der Gnadengem. \$46.55, P. Reich, Coll. in Town Lincoln \$2.53; zuf. \$187.75. Insgesamt \$259.11. Herzlichen Dank. C. Mayerhoff.

Für die Missionskasse: Von P. Dsw. Lugenheim \$10. Herzlich dankend C. L. Lübbert. Watertown, S. Df. 22. Mai 1894.

Für das M. L. Waisenhaus in Wittenberg, Wis.: P. Tr. Genfite \$6; Val. Vichert, von N. N. \$1.65; P. A. Spiering \$3.82; P. Chr. Probst \$6; P. J. A. Petri, von Aug. Kurajch \$6; zuf. \$23.47.

Für den Kirchbau in Wittenberg, Wis., erhalten von: P. J. Biefer, persönlich \$2; P. C. Dwidat \$5; zuf. \$7. Herzlichen Dank. P. D. List, Kassierer. Wittenberg, Wis., den 15. Mai 1894.

Für die Bethel-Gemeinde zu Milwaukee empfangen von der Gem. des Herrn P. Hönede zu North La Crosse, Theil der Pfingstcoll. \$4, von der Gem. des Herrn P. R. Siegler zu Barre Mills \$13, von der Gem. zu Iron Ridge, P. D. Hönede \$3, worüber den Gebern herzlich dankend quittirt A. Hönede.

Für die Gemeinde in Sturgeon Bay (Sawyer P. D.): Von Herrn P. Huth, Green Bay \$1.25, durch Herrn P. J. Brockmann, Watertown, von seiner Gem. \$13.25. Herzlichen Dank und Gott segne die werthen Geber! M. Kionka.

Sawyer P. D., Wis., 21. Mai 1894.

Zum Kirchbau in Lake Mills: Durch Herrn P. Brockmann von der St. Markus-Gem. in Watertown, als zweite Gabe erhalten \$13.25. Herzlichen Dank den lieben Gebern. M. H. Bankow, P.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Nos, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.